Stad. Le... Heidelberg

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

3. JAHRGANG · NUMMER 24
BERLIN, DEN 22. NOVEMBER 1939

EINZELPREIS 25 RPF. UND BESTELLGELD · ERSCHEINT VIERZEHNTÄGLICH

Meldereiter an der Westfront Aufnahme: Günther Thiede

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0764

gefördert durch
Baden-Württemberg

Gegen den Welttyrannen England – für ein neues Europa!

Unseren Feinden bereiten die „Kriegsziele" viel Kopfzerbrechen. Die „Vernichtung des Hitlerismus" r icht nicht aus, um ihre Völker mit dem nach Clausewitz notwendigen Kriegsgefühl zu erfüllen. Vor allem gilt das für das französische Volk, das wieder einmal als Kontinentaldegen Englands herhalten soll, während das Inselreich dem Feinde nicht die Brust, sondern Maschinen und Blockademaßnahmen entgegenhält. Das Kriegsziel „Vernichtung des Hitlerismus" steht außerdem nicht im Einklang mit dem Wesen der Demokratien, die sonst immer vorgeben, sich nicht in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten und Völker zu mischen. Es ist schließlich unwahrhaftig. Es ist ein propagandistisch aufgemachtes Kriegsziel, dazu bestimmt, die leichgläubigen Deutschen zu ködern, genau so wie man ihnen 1918 und damals mit Erfolg vorgaukelte, sie brauchten sich nur vom kaiserlichen Regime und dem preußischen Militarismus zu trennen, um einen ehrenhaften und gerechten Frieden nach der Parole: „Gegen das deutsche Volk haben wir nichts" zu erhalten. Wir sind einmal durch die Schule des Wilsonschen Wortbruchs gegangen. Die nationalsozialistische Erziehung hat uns seitdem gelehrt, nicht mehr leichtgläubig zu sein. Wie von uns aus gesehen Hitler und das Reich, der Nationalsozialismus und das Interesse des deutschen Volkes eine Einheit sind, so auch vom Feinde her gesehen. Sie wollen im Hitlerismus die Macht und Freiheit Deutschlands treffen, sie wollen uns wieder in Ohnmacht und Zerrissenheit zurückwerfen, sie wollen das Großdeutsche Reich zerstückeln, sie wollen wieder feindliche Mächte, Versailler Gendarmen in unserer Flanke aufrichten, sie wollen einen Frieden der Kirchhofsruhe über Mitteleuropa ausbreiten, sie wollen uns unter dem Stichwort „Genugtuung für Polen" wieder mit Reparationen auspressen und uns in Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit zurückwerfen.

Die feindliche Presse hat diese Kriegsziele bereits ausgeplaudert. Aber bei diesen Kriegszielen ist selbst den feindlichen Staatsmännern nicht wohl. Sie empfinden dumpf, daß Versailles ein ungerechter und unmoralischer Friede war, daß er keine dauerhafte Lebensordnung, sondern eine lebensfeindliche Reaktion über Europa brachte. Sie fühlen genau, daß sie vor einer höchst problematischen, ja unlösbaren Aufgabe stehen würden, selbst wenn sie uns besiegen könnten, nämlich vor der Aufgabe, dann einen weisen, gerechten und dauerhaften Frieden zu organisieren. Sie fühlen genau, daß sie Kräfte der Rache, der Reaktion, des Rückschrittes verkörpern, aber nicht die Kraft haben, einen europäischen Frieden zu organisieren, der besser als Versailles ist. Dies ohnmächtige Gefühl, selbst mit einem Sieg nichts Vernünftiges anfangen zu können und den konstruktiven Aufgaben eines Friedens nicht gewachsen zu sein, klang deutlich in der letzten Rede des englischen Außenministers wider.

Schwankend zwischen ihrem Haß gegen das neue Deutschland und der Einsicht, Deutschland auf die Dauer nicht unterdrücken und als Großmacht und Schiedsrichter der europäischen Mitte nicht ausschalten zu können, vermögen sie keine wuchtige Einheit des Siegwillens einzusetzen, in der sich sittlicher Anspruch, politische Vernunft und Glaube an die eigenen Ideale zu einer Überzeugungskraft verbinden, die den Opfern eines langen und totalen Kriegs gewachsen ist.

Auf den ersten Blick gesehen, haben wir gegenüber unseren Feinden keine konkreten Kriegsziele einzusetzen. Das ist der beste Beweis dafür, daß wir den Frieden wollten. In der Tat hatten wir, wie der Führer immer wieder betonte, gegen England und Frankreich nichts. Wir hatten gegenüber den Westmächten keine andere Forderung als die Wiedergutmachung von Versailles, einschließlich der Herausgabe der uns geraubten Kolonien, wobei der Führer aber stets unterstrich, daß diese Rückgabe für uns niemals ein Kriegsgrund sein könnte. Unser Ziel war friedlich und ein dreifaches; erstens: Versailles zu zerbrechen und das Geraubte wieder zurückzuholen, eng damit verbunden zweitens: eine gleichberechtigte Großmacht in der Mitte Europas mit dem Anspruch auf eine kontinentale Aufgabe zu sein, und drittens: den unserer völkischen Kraft und Kulturhöhe entsprechenden deutschen Lebensraum auszubauen und zu sichern. Bei der Lösung dieser Aufgabe haben uns England und in seinem Schlepptau Frankreich angefallen. In der letzten Etappe der Zerbrechung von Versailles ist der Ungeist von Versailles wieder gegen uns aufgestanden. Er will uns das Erworbene nicht friedlich nutzen lassen, er will die naturgegebene und damit auch politisch vernünftige Neuordnung der europäischen Mitte unter deutschen Vorzeichen nicht hinnehmen. Er will die große Revolution des zwanzigsten Jahrhunderts, den Sieg der jungen, zukunftsträchtigen Volks- und Führungskräfte nicht gelingen lassen, weil er ihre internationalen Auswirkungen fürchtet, die antisemitisch, antikapitalistisch und antiimperialistisch sind.

Dagegen das deutsche Kriegsziel: Es ist zunächst ganz einfach die Verteidigung unserer gefährdeten Freiheit, unseres vergrößerten Lebensraumes, unserer bedrohten Großmachtstellung. Es ist die Bestätigung des Erreichten, aber Geneideten durch die ultima ratio der Waffen. Die Vergangenheit bietet viele Beispiele für die Notwendigkeit dieser Folgerung, nämlich dafür, daß erst mit der Behauptung des erweiterten Lebensraumes und Geltungsanspruches in einem Verteidigungskriege das Erworbene anerkannt wird und dauerhaft in die Geschichte eingehen kann. Insofern ist unsere Lage mit der Friedrichs des Großen zu vergleichen, der Schlesien im Siebenjährigen Kriege verteidigen mußte, dessen junge Großmachtstellung eine Zeitlang auf der Spitze des Schwertes stand und erst mit dem endgültigen heroischen Siege gesichert war.

Der Kampf Deutschlands gegen England stellt sich dar als das Ringen der jungen Kräfte gegen die alten, morsch gewordenen Mächte. England hat das neunzehnte Jahrhundert geprägt und beherrscht, mit Flotte, Welthandelt und Goldwährung, mit Kolonialpolitik, Gentlemantype und Herrenmode.

Diese Machtstellung und Weltgeltung gipfelte um die Jahrhundertwende, trat im Weltkrieg noch einmal an, erfuhr aber in ihm, in der ersten Auseinandersetzung mit Deutschland auch ihre erste nachhaltige Erschütterung. England mußte zum erstenmal als Weltbankier abtreten, die britische Flotte büßte am Skagerrak den Nimbus ihrer kampfmäßigen Überlegenheit ein, England mußte zum erstenmal in der Geschichte ein Millionenheer aufs Festland schicken und seine Volkskraft einsetzen und verbluten lassen, während es früher immer kontinentale Söldner bereitgefunden hatte, für seine Interessen zu kämpfen.

Nach dem Krieg verlor England den Frieden, es wurde in seiner Flottenstärke durch andere große Flotten überflügelt, sah die auf Freihandel und Goldwährung beruhende alte weltwirtschaftliche Ordnung zusammenbrechen und erlebte, wie Nationen sich aus eigener Kraft und ohne britische Protektion wirtschaftlich wieder ordneten und sozial gesundeten. Es verspielte die vielen Völkerbundskonferenzen, es mußte den Abessinienkrieg hinnehmen, verlor seine Positionen in Ostasien, sah Indien selbständiger werden und konnte sich in Palästina, belastet mit der moralischen Hypothek des Verrates an den Arabern, nur durch Terror behaupten. Es trieb eine kurzsichtige, oft ausgesprochene dumme Außenpolitik, die fast überall in die Verteidigung gedrängt war und keine aufbauenden und fortschrittlichen Ziele mehr herausstellte. Es kam auch wirtschaftspolitisch nicht mehr vom Fleck. Seine Pfundabwertung 1931 war eine Verteidigungsmaßnahme, seitdem nimmt der Dollar die beherrschende Stellung ein, die Neubelebung seines Außenhandels gelang nicht mehr, die britische Zahlungsbilanz zeigte schon seit Jahren Züge der Unordnung. Einst das Geburtsland der europäischen Industrien, von Kohle, Eisen, Maschinenbau und Textil, hat es auch Schritt für Schritt diese Positionen an tüchtigere und jüngere Länder abtreten müssen, die nicht auf ihren Lorbeeren ausruhten. So verlor England nacheinander seine Vorherrschaft im Maschinenbau und in der Textilindustrie an Deutschland, in Eisen und Stahl an Deutschland und die Vereinigten Staaten und in der Kohle jetzt auch die europäische Spitzenstellung an Deutschland. Sozial verkörpert England, das Mutterland der Gewerkschaften und Genossenschaften, schon seit langem eine spießerhafte Rückständigkeit. Es ist weder mit seiner Arbeitslosigkeit, noch mit seinen Elendsvierteln noch mit den brennenden Aufgaben der Volkshygiene und der Ansiedlung seiner Proletarier in volksarmen Kolonien fertig geworden und muß zusehen, wie das nationalsozialistische Deutschland ein neues soziales Jahrhundert einläutet und für die westlichen Geldmächte durch die Erfolge seiner Wirtschafts- und Sozialpolitik eine ernsthafte Gefahr wird.

Auch moralisch hat England den Zenith seiner Weltgeltung überschritten und befindet sich auf dem absteigenden Ast. Wer glaubt ihm noch, dem Unterdrücker so vieler Völker, wenn es für die Freiheit kleiner europäischer Völker zu kämpfen vorgibt? Hinter der Fassade dieser Zweckmoral sieht heute die ganze Welt den britischen Macht- und Besitzwillen, der die Marionetten verstaubter Ideale bewegt. Wer glaubt noch an seinen „Schutz der Schwachen", wer glaubt noch dem Lande, das mit der Hungerblockade Krieg gegen Frauen und Kinder führt und die neutralen Volkswirtschaften vergewaltigt, die „Freiheit der Meere" sowie die „Humanität"?

England hat stets mit der „Freiheit" dann gearbeitet, wenn es sie durch Überlegenheit ausnutzen und in eine Vogelfreiheit für den Schwächeren verwandeln konnte, sei es im Freihandel, sei es in der Politik der „Offenen Tür", in der Zollfreiheit für seine Industrien oder in der Freiheit des Meeres. Es hat stets sofort zum Zwang, zur Vergewaltigung gegriffen, wenn das Spiel gleich wurde, wenn auch der Konkurrent die Freiheit zu nutzen verstand. In seiner Politik hat England, das Land des Sports, niemals „Fair play" gegeben.

Wir sehen, worum es in diesem Ringen geht. Es ist der Kampf der jungen, erneuerten Kräfte gegen die alten Mächte, des nationalen Sozialismus gegen einen unfruchtbar gewordenen Kapitalismus, wie überhaupt eine Übertragung sozialistischer Grundsätze aus der Innen- in die Außenpolitik zum Kennzeichen des zwanzigsten Jahrhunderts wird. Es ist der Kampf eines Europas, das zu einer neuen und lebensgerechten Ordnung drängt, gegen den Versailler Ungeist. Es ist der Kampf frischer und kräftiger Ideale gegen Ideen, die zur leeren Form erstarrt sind. Es ist der Kampf neuer Lebensformen gegen Rentnerideale und politische Routine. Auf unserer Seite ist neben der größeren militärischen Macht und der größeren Geschlossenheit des Volkseinsatzes auch die größere Kühnheit der Ideen und die konstruktive Phantasie, sowohl militärisch als auch politisch, sowohl wirtschaftlich als auch sozial. England hat weder machtmäßig noch ideenmäßig noch moralisch mehr den Anspruch, Herr und Schiedsrichter Europas zu sein und einer großen kontinentalen Nation vorzuschreiben, bis zu welchem Grade sie sich entwickeln und auswirken darf.

Im Zeichen dieser Erkenntnisse wächst der Krieg gegen England über die bloße Abwehr eines Angriffes, über die Parallele zum „Siebenjährigen Krieg" und über die deutsche Selbstbehauptung hinaus in die säkulare Aufgabe eines Sieges der jungen, gesunden Kräfte über den „Weltreaktionär", der seine Machtstellung nicht mehr mit dem Recht der überlegenen Kraft, Moral und Klugheit ausfüllt. England, das vor 20 Jahren bei der Schaffung einer neuen Ordnung in so weltgeschichtlichem Ausmaß versagt hat und mit seinem Angriff gegen das alte Europa den Kontinent verriet, ist heute am wenigsten berechtigt, sich erneut als Führer der Nationen auf dem Wege zu einem neuen Europa aufzuspielen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0765
gefördert durch
Baden-Württemberg

Spähtrupp

DIE ERSTEN AM FEIND

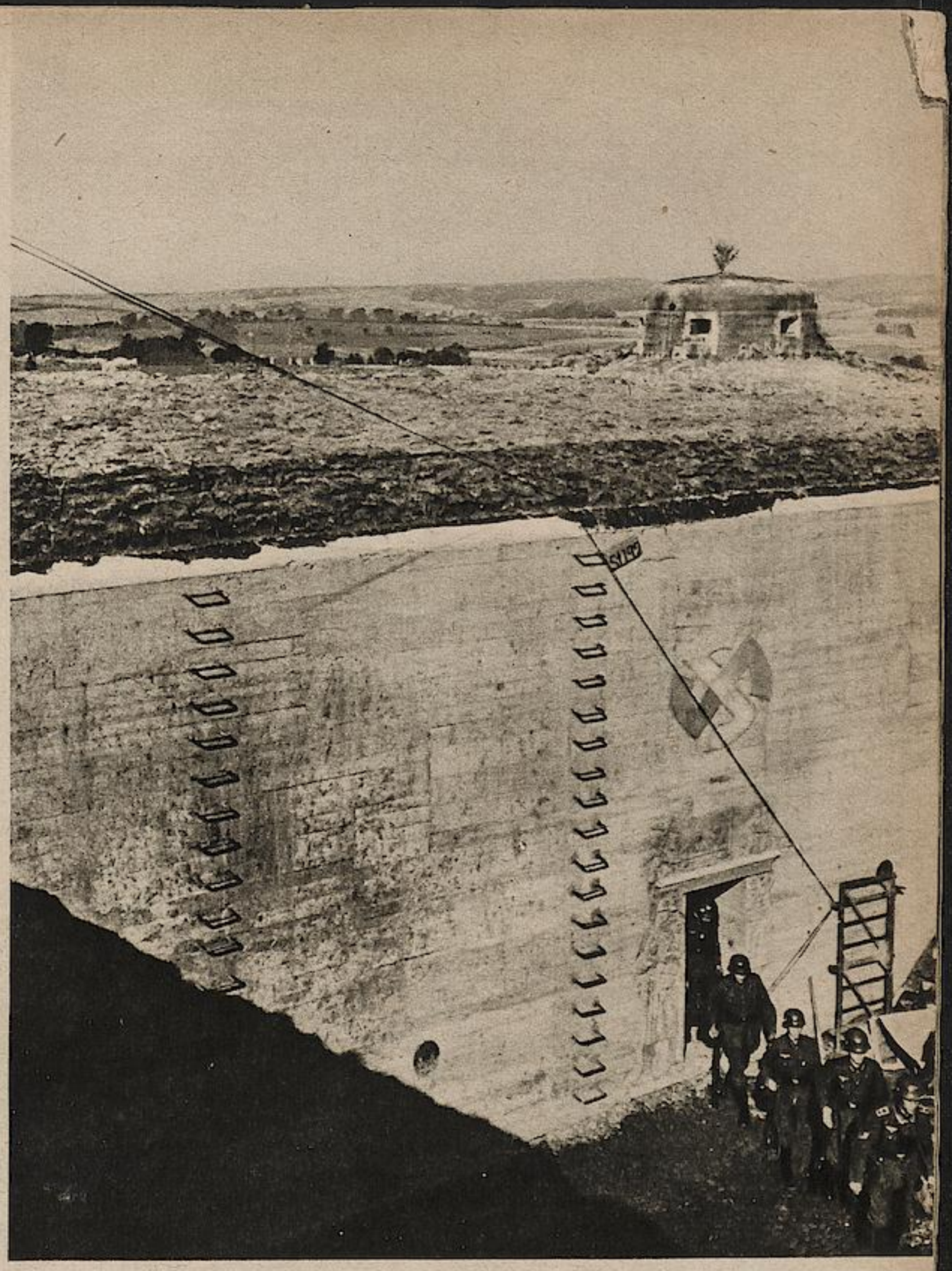
Seit fünf Tagen beobachteten die Gefechtsvorposten des Infanteriezuges, wie in der Abenddämmerung eine vorgeschobene B-Stelle im feindlichen Vorfeld von den Franzosen besetzt wird. Bei Tage ist die Stellung verlassen, nachts aber wollen sich die Franzosen gegen Überraschungen sichern. Jeden Abend kann man dieselben Beobachtungen machen. Immer gehen vier oder fünf Franzosen nach vorn. Tagelange Beobachtungen haben ihren Anmarschweg erkennen lassen. Der Entschluß steht fest, die müssen ausgenommen werden.

In einer Nacht um 3 Uhr geht der Leutnant mit einem 8 Mann starken Spähtrupp gegen den Feind vor. Sie umgehen beiderseitig die B-Stelle, nehmen den

Noch im Schutze des Waldes wird geladen, dann geht es am Waldrand — vorsichtig schleichend und sichernd — in Richtung auf das feindliche Vorfeld

Feind in die Zange und lauern auf die Morgenhelle, die das Unternehmen sichern soll. Fieberhaftes Warten in der kalten Nacht, die Spannung ist riesengroß. Langsam kommt der Tag herauf. Es wird 8, es wird 9 Uhr. Jetzt muß die Zange zufassen. Ein Mann zur Sicherung heraus, und dann stürmen die beiden Trupps auf die B-Stelle zu. Verflucht, neun Franzosen statt der üblichen vier oder fünf. Handgranaten detonieren, Schüsse peitschen die Luft. Die Franzosen schießen zurück, aber die Deutschen sind schneller. Fünf Franzosen sind kampfunfähig, die restlichen vier ergeben sich und werden im Handgalopp mit rückwärts genommen. Das wurde auch höchste Zeit, denn das unten liegende Dorf ist voll Franzosen. Durch einen Bach geht es stürmisch den eigenen Stellungen zu. Und auch der eigene Sicherer kommt heil wieder zurück.

Das Rätsel, warum die Franzosen auf einmal in dieser Stärke an der B-Stelle versammelt sind, klärt sich bald auf. Ein Infanterie- und Kavallerie-Spähtrupp der Franzosen haben sich hier getroffen, ohne voneinander zu wissen. Zwei Infanteristen und zwei Kavalleristen – die Pferde hatten sie im Stall gelassen –



Am Morgen verläßt der Spähtrupp durch den rückwärtigen Eingang die schützenden Mauern des Panzerwerks

Weiter vorn wird ein verlassener französischer Graben erreicht (oben), zwischen dessen Grabenwänden der Spähtrupp bis zur nächsten Bodenerhebung vorgeht, hinter der . . .

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0766

gefördert durch
Baden-Württemberg

. . . die deutsch-französische Grenze verläuft. Der Grenzbalken wird umschritten, das Niemandsland ist erreicht

Ein verlassener feindlicher Unterstand wird erreicht. Der letzte Insasse ist eine mauzende Katze, die verwundert die Deutschen anblinzelt

Als die Männer des Spähtrupps in den Unterstand hineinkriechen, finden sie ein ganzes Arsenal von Munition, die die Franzosen bei ihrem Rückzug kistenweise zurückgelassen haben

Weiter geht's. Bald ist ein Dörfchen im Niemandsland erreicht, an dessen Häusern sich die Wirkung des Artilleriebeschusses zeigt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0767

gefördert durch
Baden-Württemberg

treten nun den Weg in die Gefangenschaft an. Nachdem sie den ersten Schrecken überwunden, spürt man bei ihnen das Gefühl der Erleichterung. Sie lachen über das ganze Gesicht, als ihnen der deutsche Spähtrupp Zigaretten anbietet.

Und sie erzählen . . . Es sind Hirten aus Südfrankreich, nahe den Pyrenäen. Wir fragen nach Engländern. Sie haben noch keinen gesehen, aber sehr gut kennen sie das in Frankreich geflügelt gewordene Wort: England kämpft bis zum letzten Franzosen. Und schlecht ausgerüstet sind sie. Die Hosen hängen in Fransen, die Mäntel sind unordentlich und abgescheuert und die Schuhe sind wie ein Sieb. Sieht so das reiche Frankreich aus? Ich besehe mir die Männer unserer Spähtrupps.

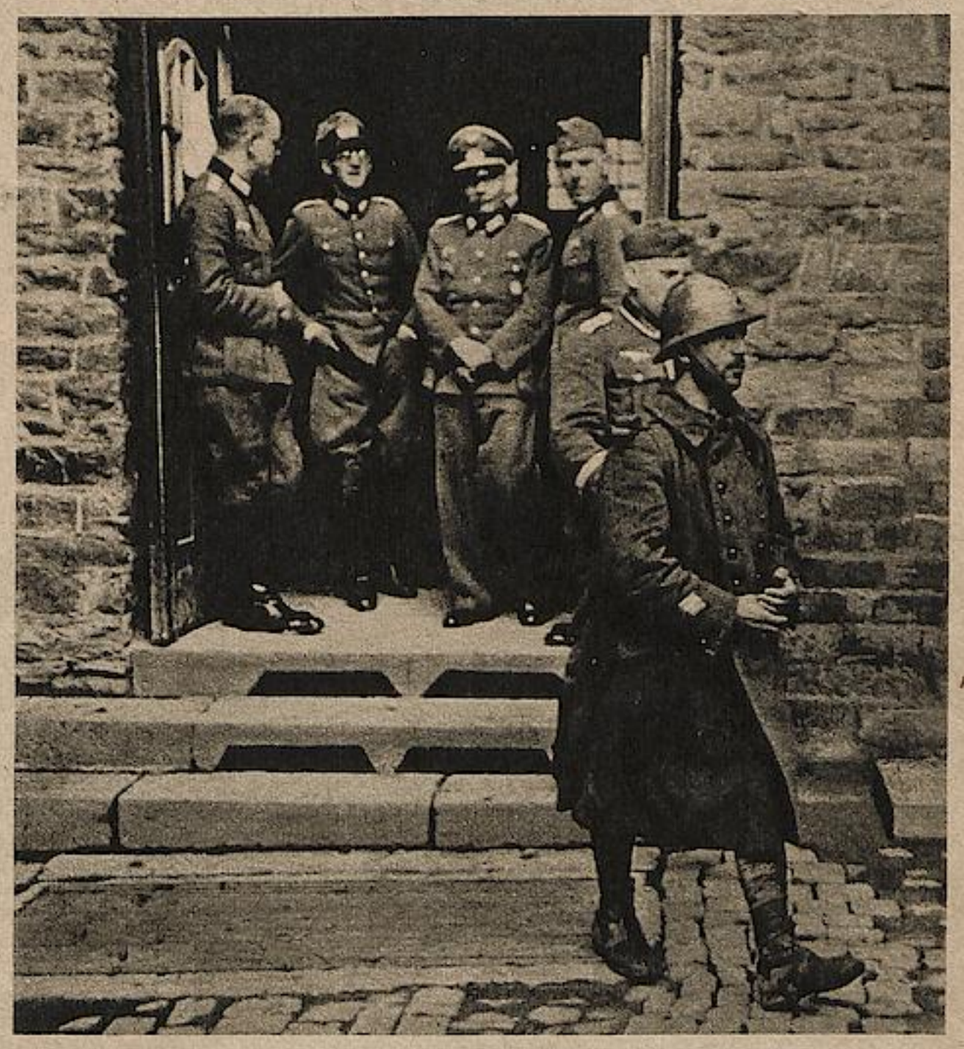
Fest und gut sind die Stiefel. Sicher jetzt klebt ihnen der Lehm an den Stiefeln, an der Uniform und im Gesicht. Aber hier darf man sagen: Frischer Dreck ziert den Soldaten. Und wir glauben den Franzosen, daß sie keine Lust am Krieg haben. Ihre Uniform sagt es uns.

Wachtmeister van Bevern

Aufnahmen: PK-Smolarczyk (7), PK-Schlickum (8)

In diesem Dorf gelingt es in einer Scheune überraschend einen vorgeschobenen französischen Posten gefangen zu nehmen, der nicht rechtzeitig sich dem Zugriff des Stoßtrupps entziehen konnte. Nach Rückkehr in die deutsche Stellung wird er einem eingehenden Verhör unterzogen, dann tritt er den Weg in das Gefangenenlager an

An den strahlenden Gesichtern der Männer sieht man, daß der Vorstoß glücklich und ohne Verluste erfolgreich durchgeführt werden konnte



Essenholer vor! In großen Behältern bringen Tag für Tag die Essenholer das Essen nach vorn. Kommißbrote, Kaffee und Konserven werden auf kleinen Handwagen transportiert. Erst wenn sie ihre stets willkommene Last in den vordersten Stellungen abgeladen haben (Bild rechts), haben die Essenholer ihre Aufgabe erfüllt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0768

gefördert durch
Baden-Württemberg

Rohre ragen aus den Dünen

Durch zahlreiche Batterien jeden Kalibers sind alle wichtigen Punkte unserer Küste geschützt. Ständige Wachsamkeit, ständige Bereitschaft unserer Marine- und Flakartilleristen sind das wesentliche Element unseres Küstenschutzes

Unsere Küste im Schutz der Kanonen

Mehr als 1500 Kilometer lang ziehen sich die deutschen Küsten an der Nordsee und der Ostsee hin. Wie vor 25 Jahren, so steht auch heute wieder die Wacht an den deutschen Küsten bereit, sie gegen jeden Angriff von See aus zu schützen. Welche Bedeutung diesem Küstenschutz zukommt, kann man erst ermessen, wenn man sich klar macht, daß es während der ganzen Dauer des Weltkrieges keinem der gegen uns stehenden Staaten gelungen ist, auch nur einen Mann auf deutschem Boden zu landen. Die deutschen Küsten und damit der Rücken unserer an der Westfront stehenden Truppen sind auch heute fest und unerschütterlich gesichert.

Alle wichtigen Punkte unserer Küste sind durch zahlreiche Batterien jeden Kalibers geschützt. An den Ge-

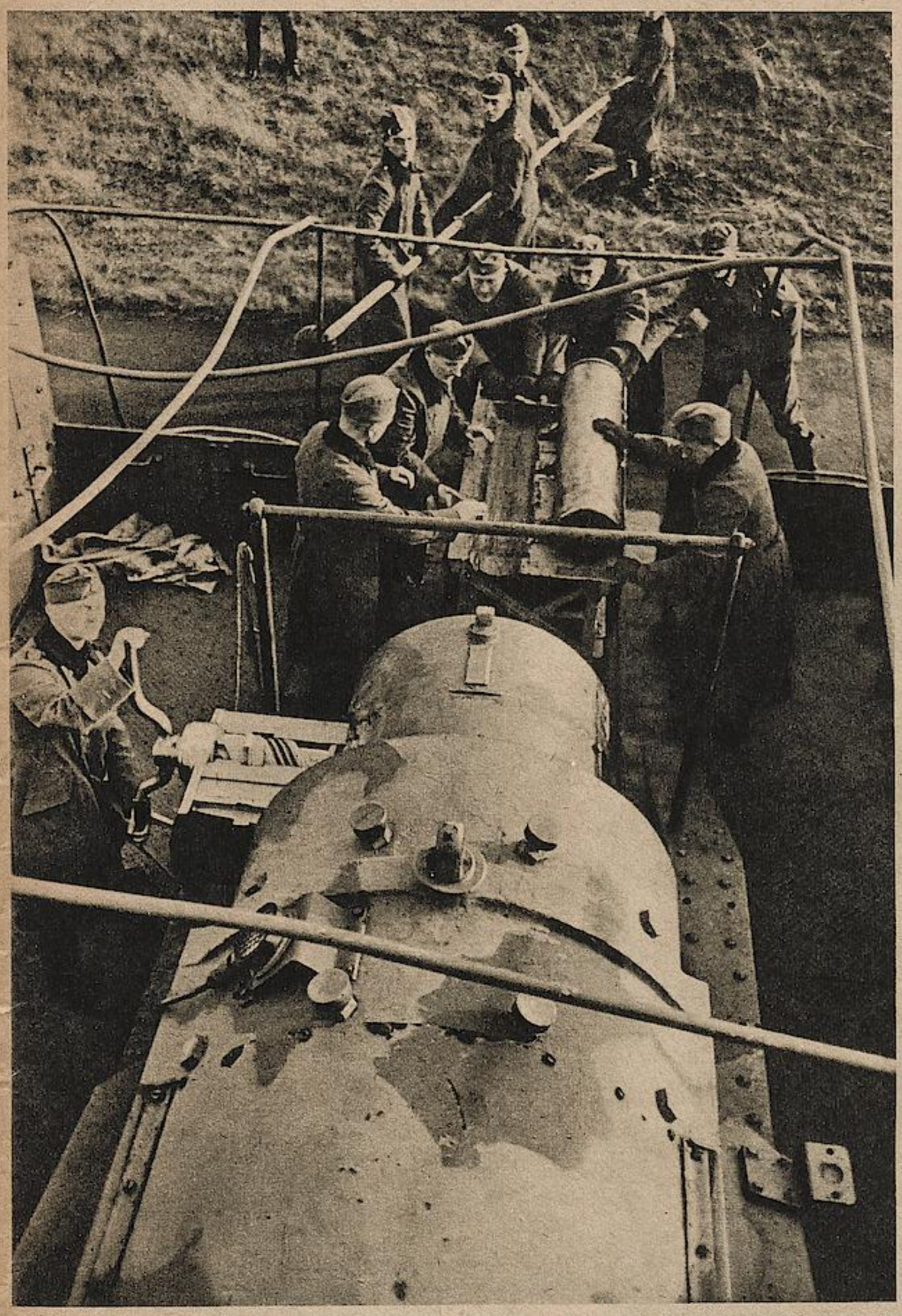
Im Gefechtsstand einer Küstenbatterie. Sprachrohre und Telephone dienen zur schnellen und exakten Befehlsübermittlung. Am Sprachrohr der Batteriechef, neben ihm der Auswertungs-Offizier

Probe-Alarm in einer Stellung der schweren Küstenartillerie. Alles klappt mit der Präzision eines Uhrwerks. Jeder Mann kennt auf das genaueste seine besondere Aufgabe in dem komplizierten Gefüge eines schweren Geschützes

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0769

gefördert durch
Baden-Württemberg



Die Granate ist im Rohr; jetzt folgt die Kartusche und nach wenigen Sekunden ist das Geschütz feuerbereit

Die Alarmübung ist beendet, — das Rohr des schweren Geschützes wird gereinigt. Mehr als zehn Mann sind notwendig, um den Wischer durch das Rohr zu ziehen

Aufnahmen für „Die Wehrmacht" von Bernd Lohse

schützen und Flugabwehrkanonen wachen die Männer, denen die Wacht an der Küste selbst, wie auf den ihr vorgelagerten Inseln anvertraut ist. Es ist ein schwerer und verantwortungsvoller Dienst, der den mit diesem Küstenschutz betrauten Truppenteilen zufällt, ein Dienst, der von jedem Mann den vollen Einsatz verlangt, der ihm aber auch Befriedigung verleiht, auf einem Posten zu stehen, der für die Sicherheit des Reiches von stärkster Bedeutung ist. Unsere jungen Marine- und Flakartilleristen sind stolz auf ihre Waffe, die auf eine lange und ruhmreiche Überlieferung nicht nur aus dem Weltkriege, sondern darüber hinaus aus den deutschen Kolonialkämpfen im vorigen Jahrhundert, an denen die Marine in erster Linie teilhatte, zurückblicken kann. Ihre Fahnen haben auf Flanderns blutgetränktem Boden geweht, sie wurden ihnen auf afrikanischem Boden und im fernen Tsingtau und China vorangetragen. Tag und Nacht steht wieder die Wacht an den deutschen Küsten bereit, sei es am Geschütz oder am Flak, am Maschinengewehr, auf den Beobachtungs- und auf den Scheinwerferständen, in den Feuerleitanlagen oder den Munitionsdepots.

Nach dem Schuß wird die Kartusche entfernt. Eine grobe Drillichjacke und bis zum Ellbogen reichende Asbesthandschuhe schützen den Kanonier vor der Hitze der Kartuschenhülse

Drohend, schützend und sichernd ragen überall an unseren Küsten die Rohre unserer Küstenartillerie aus den Dünen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0770

gefördert durch
Baden-Württemberg

Kriegsflagge über Fischloggern

DEUTSCHE VORPOSTENBOOTE AUF DER WACHT

Schwer schlagen die Brecher gegen das stampfende Vorpostenboot

Im Maschinenraum. Vom gleichmäßigen, tadellosen Gang der Maschine hängt die Sicherheit des Schiffes ab. — Der Maschinistenmaat an der Schaltung des Diesels verfolgt aufmerksam die Signale des Maschinentelegraphen, der ihm die Befehle von der Brücke übermittelt. — Ein Dienst, der wie kaum ein anderer an Bord hohes Verantwortungsgefühl und ständige Aufmerksamkeit erfordert. — Rechts: Vor den Feuern

Während der Patrouillenfahrt werden alle wichtigen Manöver — auch bei schwerer See — immer wieder geübt. Hier mühen sich 4 Mann beim Ankermanöver mit dem viele Zentner schweren Anker des Vorpostenbootes ab

Immer noch das beliebteste Signal: „Backen und Banken." Die Schlingerleisten auf dem Tisch sollen verhüten, daß bei schwerem Seegang der Inhalt der Schüsseln statt in den Magen über die Hose wandert

Für die Kombüse! Nicht nur der Smutje wird sich über dieses Geschenk eines deutschen Fischdampfers freuen. Macht es doch den Speisezettel etwas abwechslungsreicher

Am Kai eines deutschen Nordseehafens liegt eine Flottille kleiner Heringslogger. Knarrend reibt sich Bordwand an Bordwand, wenn eine Pinaß das enge Hafenbecken durchfährt und eine etwas aufgeregte See in Kiellinie nach sich zieht. Es ist nichts Besonderes an diesen Dampferchen. Sie liegen durchaus so beschaulich am Kai wie in Friedenszeiten. Und wenn am Bug nicht statt des früheren Namens eine Zahl stünde, so wäre der Unterschied nur der, daß das Boot heute nicht „Anna", heißt, sondern eine „Nummer" ist.

Wie gesagt: wenn nicht... Ja, und wenn nicht statt der ehemaligen Flagge der Fischereigesellschaft im Topp die Kriegsflagge des Reiches knatternd im Winde schlagen würde, dann könnte man selbst bei schärfstem Hinsehen diesen Heringsloggern keine kriegerischen Ambitionen andichten.

Aber es ist Krieg. Und heute gehen wieder — wie in den Jahren des Großen Krieges — zu jeder Zeit und bei jedem Wetter die deutschen Fischlogger und -dampfer als Vorpostenboote zum Wachdienst an Deutschlands Küste in See.

Es ist ein unerbittlich harter Dienst, ohne großen Ruhm, den diese Männer im Rahmen des großen Geschehens, kaum beachtet, erfüllen. Er ist verantwortungsvoll und gefährlich. Denn von den Augen jedes einzelnen von ihnen hängt die Sicherheit der deutschen Küste ab.

*

Wir sitzen in der engen gemütlichen Kajüte, die früher den Käpten des Loggers beheimatet hat, dem Flottillenchef der Vorpostenboote gegenüber, der uns einen Einblick in das harte Dasein seines Verbandes tun läßt:

Der Blanke Hans hatte wieder einmal typisch schlechte Laune und stürzte sich wild aufheulend auf uns, als unsere Flottille den Schutz der weiten ... Mündung verläßt und auf die offene See zusteuert. Schlingernd und stampfend kämpfen unsere Boote gegen die erregte See an.

Kreischend schlägt die Schraube in der Luft, wenn die Wogen diese Miniaturausgabe von einem Schiff achtern aus dem brodelnden Hexenkessel hebt und das Boot mit einem Kopfstand in ein Wellental schießt. Was nicht an Deck festgezurrt oder seiner Bestimmung gemäß fest vernietet ist, geht unweigerlich über Bord. Man muß schon ordentliche Seebeine haben, und einen guten Blick für die nächstliegende Gelegenheit zum Festhalten, wenn man nicht dabei von den schweren Brechern, die das Boot bis zur Brückennock zu-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0771

gefördert durch
Baden-Württemberg

Tabakkultur

Ein typisches mazedonisches Yakka-Dorf. Links im Vordergrund sieht man eine Kultur der edelsten Tabake der Welt, die sich durch niedrigen Wuchs, kleine Blätter und zarte Struktur kennzeichnen.

doppelt fermentiert

4/39

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0772

gefördert durch
Baden-Württemberg

Es ist bereits gegen 10 Uhr Morgens. Plötzlich meldet der Ausguck: „Mehrere Flugzeuge in Sicht!" — . . . das Wetter ist außerordentlich diesig, nur soviel ist zu sehen, daß es sich um 5 schwere Maschinen handelt. Die Nationalität ist nicht auszumachen

Um die Position besser halten zu können, wird das Besansegel gesetzt

Bei etwa 1000 m Entfernung jagt die Flak den Feuerstoß mitten in den ersten Engländer. Blitzschnell wirft der FlaMG-Schütze seine leichte Flak nach Backbord hinüber und . . . .

Sonderaufnahmen für „Die Wehrmacht":
Bernd Lohse (8), OKM (3)

. . . der zweite Engländer stürzt ins Meer . . . uns gelingt es, einen Verwundeten zu retten, der beinahe noch in letzter Sekunde in das brennende Öl abgetrieben wäre

decken, über die Reeling gedrückt werden will. Und bei einem solchen Sauwetter ist das Manöver „Mann über Bord" ein aussichtsloses Unterfangen.

Das Stampfen der Boote wächst proportional zur Entfernung von der Küste, und es ist keine Schande, wenn dabei selbst ältere erfahrene Seebären allmählich eine grünliche Gesichtsfarbe bekommen, die nun einmal das Vorzeichen jener unausweichlichen Katastrophe ist, bei der der Magen gewichtige Dinge mitzureden hat.

Als wir auf der Höhe von Feuerschiff E angelangt sind, werden durch Winkspruch die einzelnen Rotten aus dem Flotillenverband entlassen, die nun trotz der schweren See mit hoher Fahrt zur Ablösung auf ihre Positionen dampfen.

Wir haben unser zugewiesenes Seegebiet erreicht und nun beginnt des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr langsam abzulaufen:

Vier Stunden Kriegswache — vier Stunden Freiwache — vier Stunden Kriegswache — vier Stunden Freiwache. Tage und Nächte nur Himmel über uns und wogendes Wasser um uns. Immer heißt es Wachen und Wachen. Unser Aufgabenkreis, so beschränkt er ist, so wichtig ist er aber auch. Erstens einmal gilt es nach Fliegern Ausschau zu halten und zweitens muß unser Seebereich von Minen freigehalten werden. Ein wenig Abwechslung gibt es manchmal, wenn ein neutraler Dampfer auf Konterbande untersucht oder wenn ein eigener deutscher Fischdampfer, dessen Kurs auf die eigenen Minenfelder zeigt, gewarnt werden muß. Die deutschen Fischdampfer sind bei den Vorpostenbooten sehr beliebt, denn bei diesem Kontrolldienst wandert manche Scholle in den Kochtopf des Smutje. Unsere Fischer spenden den Männern der Vorpostenboote oft und gern etwas von ihrem reichlichen Fang.

Bei dem ewigen Rollen des Bootes ist auch auf Freiwache kaum Erholung zu finden, wenn die Mannschaft trotz der Schlingerleisten dauernd aus den Kojen rollt.

Gegen Mitternacht beginnt der Sturm etwas nachzulassen, stellenweise reißt die Wolkendecke auf und gibt den Blick zu den Sternen frei. Die Ausguckposten an Steuer- und Backbord können dem Kommandanten nichts Neues melden.

„Herr Leutnant, bei dem Sauwetter kommt der Inglischmann ganz bestimmt nicht!"

„Kann schon sein, Maat. Aber vielleicht morgen, denn allmählich beginnt es aufzuklaren. Jedenfalls gut aufpassen."

Eine willkommene Abwechslung am zweiten Tage brachte der Ruf des Ausguckpostens:

„Treibende Mine 500 Meter achter aus!"

Blitzschnell jagt der schrille Pfiff der Batteriepfeife die Freiwache aus ihren Kojen, denn bei Minengefahr hat die ganze Besatzung, also Kriegswache und

(Fortsetzung auf Seite 21)

Lange war die Flottille in See. Jetzt folgen Tage der Ruhe, die der Proviantübernahme und dem Überholen gewidmet sind

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0773

gefördert durch
Baden-Württemberg

In den vorbildlichen Lehrwerkstätten unseres Werkes Sömmerda werden seit Jahrzehnten junge deutsche Menschen zu tüchtigen Facharbeitern geschult und erzogen. So wird für die Ergänzung des trefflichen Facharbeiterstabes, der neben hervorragender Konstruktion und besten Werkstoffen die Grundlage für die hohe Qualität der RHEINMETALL-BÜROMASCHINEN bildet, ständig Sorge getragen.

Rheinmetall

RHEIN METALL BORSIG

SCHREIBMASCHINEN
RECHENMASCHINEN
ADDIERMASCHINEN
SALDIERMASCHINEN
FAKTURIERMASCHINEN
BUCHUNGSMASCHINEN

RHEINMETALL-BORSIG

AKTIENGESELLSCHAFT WERK SÖMMERDA/THÜR.

1143/109a

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0774

gefördert durch
Baden-Württemberg

Gebirgstruppen im Angriff:

Kampf um Höhe 420

Deutlich steht jener 12. September vor meinen Augen.

Schon seit zwei Tagen waren wir ununterbrochen marschiert. Tag und Nacht. Am Abend des 11. kamen wir durch Lisko. Kaum war das Gros durch, flog von irgendwoher eine Handgranate in die Feldküche der 5. Batterie. Folge: Die Einheit hatte ihre ersten zwei Toten und zwei Schwerverletzte.

Aber der Vormarsch geht weiter. Unaufhaltsam. Gegen Mitternacht links und rechts auf den Höhen Gewehrfeuer. Links drüben brennt irgendwo ein Gehöft. Unsere Geschütze poltern die Straße entlang. Die Hufe der Tragtiere aber klappern kaum hörbar in dem tiefen Staub, der, in riesigen Wolken aufgewirbelt, das Atmen und Schauen zur Qual macht. Hinter den Pferden gehen die Kanoniere — übermüdet, im Gehen schlafend.

Vorne stockt es, die Kolonne hält. Alles, was irgendwie kann, setzt sich in den Straßengraben, ist im Augenblick eingeschlafen. Für Minuten versinkt die ganze Welt, der ganze Kampf in den Ozean des Vergessens, bis die Kolonne wieder in Bewegung kommt, bis es wieder heißt: „Anmarschieren!" Und von neuem erheben sich die Schläfer vom kurzen Ausruhen, ziehen weiter, wie seit Tagen, seit Wochen.

Bei Morgengrauen war die Höhe 420 erreicht. Auf Höhe 420 führte in Serpentinen eine Straße. Auf und vor der Höhe rechts der Straße dichter Wald, links mehrere kleine Bauernhäuser und Felder. Auf einem dieser Felder war unsere Feuerstellung. Die B-Stellung befand sich etwa 200 Meter vor uns am höchsten Punkt des Hügels, so weit vorn wie die Stellung der Jäger.

Alle waren wir froh, als wir die Vorbereitungen zum Beziehen der Feuerstellung sahen. Endlich eine Unterbrechung des ewigen Marschierens und vielleicht sogar mal ein bißchen Ausruhen während einer Feuerpause. Daß es ganz, ganz anders kommen sollte, daran dachte niemand. Was wir wußten, war nur, daß 200 Meter vor uns eigene Infanterie lag und im Gelände draußen irgendwo der Feind. Daß wir in Wirklichkeit in einer Falle lagen, wußte keiner.

Die Batterie war eingerichtet, die Verbindung zur B-Stellung hergestellt. Da — fernes Fliegergeräusch. Doch niemand unterbrach seine Arbeit. Richtig, da drüben flog er ja, der Aufklärer. Es kann nur ein deutscher sein. Die polnische Luftwaffe war ja schon lange aufgerieben. Niemand schenkte ihm daher Beachtung. Schnell kam der Apparat näher, verlor an Höhe und flog, etwa 30 Meter über uns, mit dröhnendem Motor dahin. Alles schaute auf und sah, ja sah an den Flügeln die charakteristischen farbigen Vierecke, das Erkennungszeichen der polnischen Flieger. Bevor wir die Wahrheit richtig erfassen konnten, war er schon weg, unerreichbar, ohne daß ein Schuß gefallen war. Seine Aufgabe war offensichtlich erfüllt, denn er kam nicht wieder. Und wie gut sie erfüllt war, sollten wir in den nächsten Minuten erleben.

Kurz nach diesem Zwischenfall verließ unsere erste Granate das Rohr. Korrekturen wurden gegeben, da — ein Heulen, und eine Granate schlug 300 Meter hinter uns am Boden des Tales ein. Der Aufklärer hatte uns entdeckt und seine Beobachtungen an die feindliche Artillerie weitergegeben. Zum erstenmal wurde unsere Batterie beschossen, und zwar von 10-Zentimeter-Geschützen, wie wir bald heraus hatten. Und jetzt heulte es ununterbrochen heran, Lage auf Lage.

Da sie aber alle zu weit waren, störte uns das nicht. Wir schossen weiter, bis plötzlich, — ja, bis plötzlich Gewehrkugeln aus der Flanke unsere Köpfe umschwirrten und der Richtkanonier an unserem Geschütz mit einem Aufschrei vom Richtsitz fiel: Ein Geschoß hatte seinen Zeigefinger aufgerissen, ein anderes ihn unterhalb des Knies gestreift.

Jeder von uns war wohl etwas blaß geworden. Es war der erste Verwundete: Er kroch nun zurück und blieb hinterm Lafettenschwanz liegen. Stöhnend richtete er sich wieder auf. — Da — wieder das Pfeifen, das j-i-i-i-j-j- der MG-Garbe, und B. schrie erneut auf. Diesmal sah ich deutlich die Stelle des Einschusses in der Nähe des linken Schulterblattes. Unsere Sanitäter kamen herbeigeeilt und trugen ihn weg. Später erfuhren wir, daß ihn diesmal sogar drei Schüsse getroffen hatten, zwei durch die Lunge, einer durch den Hals. Er war wohl noch mit dem Auto nach rückwärts abtransportiert worden. Ob er seine schweren Verletzungen überlebt hat, weiß ich nicht.

Dicht an die Erde gedrückt, uns deckend, soweit es unsere Tätigkeiten zuließen, schossen wir weiter. Einer hatte den Platz des Richtkanoniers eingenommen. Um uns zwitscherten die Infanteriegeschosse, hinter und jetzt auch vor der Batterie schlugen die Granaten ein, unter wahnsinnigem Getöse zerberstend.

Da kam durchs Telefon der Befehl: „Sanitäter auf B-Stelle." Doch nicht genug damit, die Munition wurde immer knapper.

Plötzlich war unser Abteilungs-Kommandeur in der Feuerstellung. Aufrecht, ohne Stahlhelm, stand er mitten in dem Hagel der singenden, schwirrenden Geschosse. Eisenhart klang seine Stimme, als er zu unserem Batterieoffizier sagte: „Leutnant H., die Stellung wird gehalten bis zum letzten Mann."

„Bis zum letzten Mann" dröhnte es in unseren Ohren. — Vor uns und in der Flanke die feindlichen MG, über uns der Flieger, der jetzt hoch genug, um nicht mehr wirksam beschossen zu werden, das feindliche Feuer immer genauer in unsere Stellung legte. Kein Befehl kam mehr von der B-Stelle. Die hatten dort oben wohl genug zu tun, sich zu wehren.

Die Stellung ist zu halten bis zum letzten Mann. Wir alle wußten, was das zu bedeuten hatte. Und alle rechneten wir damit, daß heute sich unser junges Schicksal erfüllen würde. Eng angeschmiegt an die Erde, lagen wir an unseren Geschützen, den Karabiner griffbereit an der Seite.

„Zwei Freiwillige", hörten wir da Leutnant F. rufen. Mit dem Gedanken: „Es ist doch alles Schicksal" lief ich geduckt zu ihm. Kurz darauf fand sich auch der zweite ein. Welche Aufgabe auf uns wartete, wußten wir nicht, kalte Ruhe hatte uns erfaßt, als wir über das von Geschossen bestrichene Vorfeld liefen.

Hinter einem der Häuser hielten wir an. Zu mir gewendet sagte unser Leutnant: „K., wir brauchen dringend Munition. Die 5. Batterie wird uns fünf Tragtiere voll (60 Schuß) davon abgeben. Wenn Sie hier über die Straße gehen, stoßen Sie auf ein Nahkampfgeschütz der 5. Der Geschützführer wird Ihnen einen Mann seiner Bedienung mitgeben, der Sie in die Tragtierstellung führen wird. Dort übernehmen Sie die Munition und führen sie in unsere Feuerstellung. Ist Ihnen alles klar?"

Es war mir klar. Ich sprang über die Straße, landete im jenseitigen Straßengraben und sah auch bald das Geschütz, das aufgestellt war, um, falls die Jäger weiter zurückgehen mußten, mit direktem Schuß in die vorflutenden Polen hineinzufeuern. Was das für die Bedienung bedeutete, kann sich jeder denken. Bald kam auch der Mann, der mich in die Tragtierstellung der Munitionsstaffel seiner Batterie führen sollte. Wir gingen zusammen über den Feldstreifen, der die Straße vom Wald trennte, frei, unbedeckt, unbekümmert um das Pfeifen ringsum. Der Wald war erreicht; hier das gleiche Bild: Bis aufs letzte entschlossene Soldaten, geborstene Bäume.

Die Munitionsstaffel lag weit hinten. Der Kanonier, der mich führte, wußte nur ungefähr die Richtung, in der sie lag. Und es konnte auf jede Minute, die wir schneller waren, ankommen. Aber wir hatten Glück. Der Platz war gefunden, die Munition sofort von mir übernommen. Nun aber kam der schwierigste Teil der Aufgabe: Durch das teilweise völlig offene Gelände die Tragtiere unversehrt in die Feuerstellung bringen.

Erst ging ich in aufgelöster Ordnung mit meiner Munition den Waldrand ent-

Bei der ECKSTEIN Nr. 5 ist die Verpackung möglichst billig, dafür der Inhalt aber umso wertvoller. Darin liegt für den Raucher der größere Wert. Ungezählte Millionen treuer ECKSTEIN-Freunde beweisen das.

Eckstein

3⅓ Pfg.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0775

gefördert durch Baden-Württemberg

Der Generalstabschef des Korps läßt sich von Generalmajor Kübler, dem Kommandeur einer Gebirgsdiv. (rechts) über die Kämpfe in Galizien unterrichten

lang. Hier traf ich Oberst N., den Regimentskommandeur der vorn im Kampf liegenden Jäger. Dann überquerte ich dort, wo die Häuser anfingen, die Straße, trat einen Zaun nieder, um den Pferden an den wackeligen Hütten vorbei einen Weg zu bahnen und ging dann an einer Reihe von Sträuchern entlang, die sich etwa 50 Meter unterhalb unserer Feuerstellung befanden. Es kam nun darauf an, durch das oberhalb der Sträucher liegende freie Feld, das von den in unserer Flanke aufgestellten MG der Polen bestrichen wurde, die Tragtiere so schnell wie möglich durchzuführen, abzulasten und wieder mit ihnen zu verschwinden.

Und das schier Unglaubliche gelang. Im schnellen Tempo wurden die Kisten abgelastet und die Pferde aus der Feuerstellung geführt, ohne daß wir einen Verlust an Menschen oder Tieren hatten.

Auch unserer Batterie wurde der Auftrag zuteil, ein Nahkampfgeschütz aufzustellen. Das 4., also linke Geschütz, hatte diese Aufgabe zu übernehmen. Es wurde im schwersten feindlichen Feuer im Mannschaftszug über Kartoffeläcker hinweg unter größten Anstrengungen von uns allen so weit auf die Höhe geschoben, daß es, etwas gedeckt, im direkten Feuer die vorliegende Fläche bestreichen konnte. Zu viert blieben wir dann zurück, dazu als Geschützführer einer unserer bewährten Unteroffiziere.

Dicht in den Furchen des Ackers liegend, inmitten der grünenden Kartoffelstauden, hörten wir die Sprengstücke der berstenden Granaten über uns hinwegsausen und manchmal gegen die Schilder unserer Kanone prallen. Und dazwischen das Winseln der Infanteriegeschosse.

Links von uns, etwa 10 Meter entfernt, war der B-Stand einer Infanterie-Geschützkompagnie. Ihr Chef nahm kaltblütig jedes lohnende Ziel unter Feuer, und seine Granaten trafen gut. Es hatte etwas Beruhigendes, die sicheren Feuerkommandos dieses unerschrockenen Offiziers und das ebenso kaltblütige Arbeiten seiner Leute, die mit ihren Geschützen etwa 150 Meter rechts von uns unterhalb lagen.

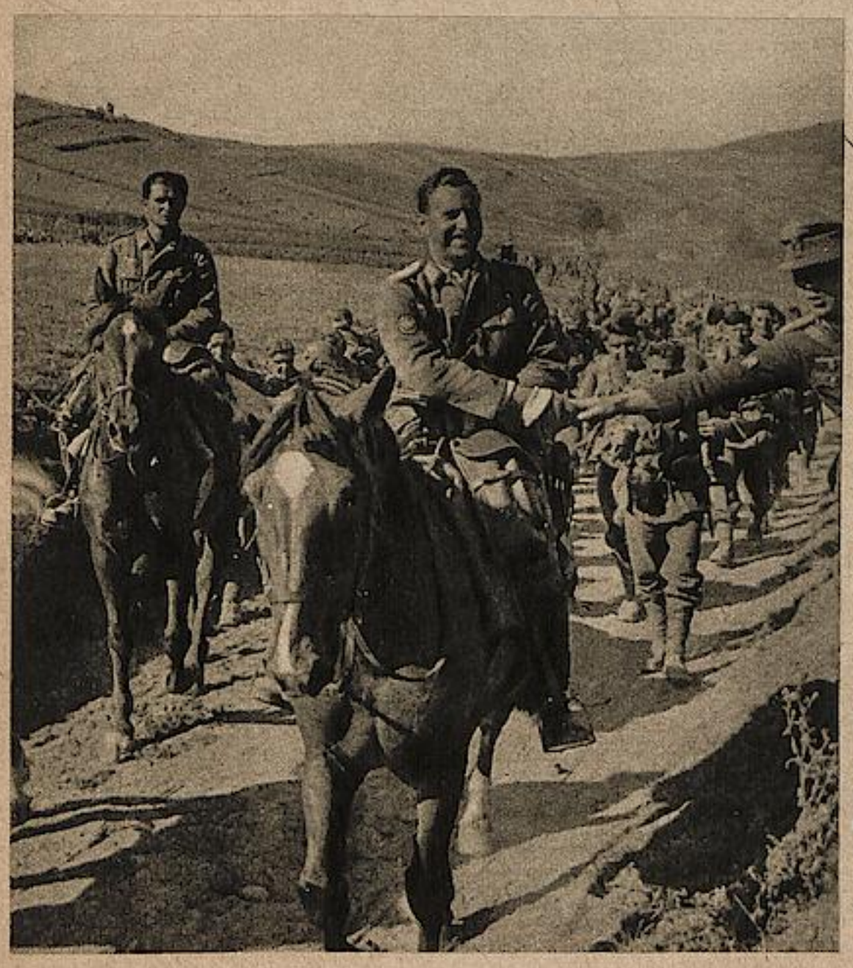
Die Sonne war höher gestiegen und brannte sengend auf uns nieder, die wir mit ausgetrockneter Kehle, den Mund voll Sand und Erde, in Deckung lagen. Kaum dröhnte drüben der Abschuß, als es schon heranheulte und krachte. Manchmal 20 oder 30 Meter links oder vor uns, dann wieder rechts im Wald, wo unsere Jäger tapfer aushielten. Unsere B-Stellung lag in rasendem Feuer. Wie es dort oben aussehen mochte, darüber hatte ich keine Zeit nachzudenken.

Plötzlich ein Heulen, ein wahnsinniges Krachen. Das war unten in der Feuerstellung. — Und tatsächlich, wo das 4. Geschütz gestanden hatte, sahen wir die für Granateinschläge so charakteristische Rauchfahne. Durch dieses Geschoß wurde, wie wir später erfuhren, ein Jäger verletzt. Wieviel Tote aber hätte es gegeben, wenn das 4. Geschütz seine Stellung nicht gewechselt hätte.

Wieder ein Heulen über unseren Köpfen. Aber diesmal kam's von hinten. Hoch über uns flogen die Granaten, aber es waren keine polnischen, nein, die deutschen 15 Zentimter der schweren Abteilung unseres Regiments. Lage auf Lage sauste über uns hinweg. Die MG auf beiden Seiten hämmerten in rasendem Dauerfeuer. Und von hinten kamen Gebirgsjäger. Das III. Bataillon war zu Hilfe gekommen.

Das Artilleriefeuer des Feindes wurde schwächer. Unser aller bemächtigte sich eine allgemeine Erschlaffung, teils durch die Anstrengung der letzten Marschtage, teils durch die anspannende Nervenprobe, die wir während unserer heutigen Feuertaufe zu bestehen hatten — und bald waren wir trotz des noch andauernden Feuers bis auf einen, der Wache hielt, eingeschlafen. —

Während wir unten in der Feuerstellung Schuß auf Schuß abfeuerten, während wir oben am Nahkampfgeschütz zu allem entschlossen in Deckung lagen, spielte sich



Unsere Gebirgsjäger auf dem Marsch in Galizien, der sie von den slowakischen Karpathen bis nach Lemberg führte

Die Heimatfront steht!

Auch die Heimat ist Front. Sie ist das Rückgrat der kämpfenden Männer draußen. In dieser Front ist jeder mobilisiert, jeder ist aufgerufen, seinen Mann zu stehen, auch die Frauen, unentbehrliche Helfer für die Erfüllung so mannigfacher notwendiger Aufgaben. Hier werden die Waffen geschmiedet, die Verwundeten gepflegt, neue Soldaten ausgebildet und die Kinder im heroischen Geiste unserer Zeit erzogen. Jeder ist verpflichtet, seine ganze Kraft daranzusetzen, um das innere Gefüge des deutschen Lebens und der Wirtschaft vor Erschütterungen zu bewahren.

Eine solche dauernde unverminderte Hingabe an die schweren Aufgaben der Zeit stellt hohe Anforderungen an die körperliche und seelische Widerstandskraft. Daraus erwächst eine erhöhte Verantwortung für die eigene Gesundheit. Wir haben keine Zeit, krank zu sein. Wir brauchen eine starke und gesunde Heimatfront. Der Arzt und die pharmazeutische Wissenschaft wachen über der Erhaltung der deutschen Volks- und Wehrkraft. Alle Arzneimittel, die zur Sicherung und Stärkung der Volksgesundheit notwendig sind, werden nach wie vor hergestellt. Deutschland besitzt einen reichen Schatz an Heilmitteln, die die Bewunderung der Welt erregen. Sie kommen jetzt in erster Linie dem deutschen Volk zugute: den Soldaten an der Front, den Frauen und Kindern und den Arbeitern in der Heimat.

Jeder trage dazu bei, daß die Heimatfront unerschütterlich steht, indem er sich für seine Gesundheit verantwortlich fühlt und rechtzeitig den Arzt und die Arzneimittel seines Vertrauens zu Hilfe holt.

BAYER

ARZNEIMITTEL

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0776

gefördert durch
Baden-Württemberg

auf der B-Stelle ein Drama nach dem andern ab. Die Batterie war eingerückt, die Verbindung zur Feuerstellung hergestellt. Der Chef gab seine ersten Feuerkommandos. Daß irgendwo vor uns Feind war, wußte man. Aber man rechnete, wie gesagt, bloß mit versprengten kleinen Teilen. Unerwartet stießen jedoch unsere Jäger beim Vorgehen auf heftigen Widerstand. Sie mußten zurück. Unsere B-Stelle war für sie die Feuerstellung für vier schwere Maschinengewehre. Die Polen griffen an und die Maschinengewehre machten ganze Arbeit — bis das feindliche Artilleriefeuer auf sie und damit auch auf unseren B-Stand eröffnet wurde. Die ersten Schüsse lagen weit, die nächsten kamen aber immer näher. Die Maschinengewehre machten Stellungswechsel und unser Batterietrupp war nun auf sich allein angewiesen. Solange es ging, wurden Feuerkommandos durchgegeben. Aber dann kam der Gegner wieder so nahe, daß alles zu den Waffen griff. Der Karabiner, während des Marsches als Belastung oft so unangenehm empfunden, wurde zum vertrauten Freund. Mit einer Begeisterung ohnegleichen wurde geschossen, unbekümmert um die berstenden Granaten ringsum. Bis plötzlich unser Chef verwundet wurde — Oberschenkelschuß. Das war zur Zeit, da die Sanitäter auf die B-Stelle gerufen wurden. Der Verwundete wurde verbunden und übergab dem Beobachtungsoffizier, einem Reserveleutnant, der schon den Weltkrieg mitgemacht hatte, die Führung der Batterie.

„Herr Major, die Polen sollen uns nicht hier herein", rief dieser in heller Kampfesbegeisterung. Aber das waren auch seine letzten Worte. Um sich ein Ziel zu suchen, hatte er den Kopf zu weit gehoben— ein leises Stöhnen, und der tapfere Mann war tot — Kopfschuß.

Ein Fluch entfuhr unserem Major, als er ihn zurücksinken sah. „Gebt mir eine Pistole, lebend bekommen mich die Pollacken nicht", war sein Befehl.

Und der war auch gerechtfertigt. Die beiden MG der Batterie waren unbrauchbar geworden. Jetzt wurde Verstärkung aus der Feuerstellung angefordert. Alles, was irgendwie entbehrlich war, wurde zum Schutze der B-Stelle vorgeschickt. Und so wurde sie auch trotz Trommelfeuer und MG-Garben gehalten. —

Aus diesen Häusern haben polnische Heckenschützen auf die Gebirgsjäger geschossen. Nach kurzem Feuergefecht werden sie in ihrem Hinterhalt ausgeräuchert

Aufnahmen (4): Friederich

Nachdem die von den Polen besetzte Stadt durch Gebirgsartillerie in Brand geschossen worden ist, treten die Jäger zum Angriff an

Ein Schmerzensschrei: Einer der noch anwesenden Jäger war verwundet worden. Ein Kanonier und unser Sanitätsunteroffizier trugen ihn hinter ein Haus. Da, ein Heulen, ein wahnsinniges Krachen. Eine Granate schlug 5 Meter links von den dreien ein. Ein Kanonier war sofort tot, der Unteroffizier schwerverletzt. Er starb am Abend. Sie hatten beide ihr Leben gegeben, um das des anderen zu retten — in selbstverständlicher Pflichterfüllung, wie es eben nur deutsche Soldaten tun.

Weiter ging der Kampf, Stunde um Stunde knatterten die MG, heulten die Granaten — bis dann unsere schwere Artillerie eingriff, das III. Bataillon zum Sturm überging und den Gegner in tapferstem Kampf zurückwarf.

Mittag war vorüber, der Nachmittag brach herein. Gegen 15 Uhr wurde es dann ruhig. Der Pole war geschlagen. Seine uns gestellte Falle hatte uns nicht vernichten können, im Gegenteil, sie hatte seine Übermacht aufgerieben, denn deutsche Soldaten verstehen auszuhalten.

Gegen 17 Uhr kam die heißersehnte Feldküche und brachte uns das erste Essen seit 14 Stunden. Jetzt erfuhren wir auch, daß auch der Troß Verluste hatte. Vier Pferde waren getötet worden und durch dieselbe Granate auch einer unserer besten Fahrer. Als der Abend hereinbrach, brachten wir unsere Geschütze etwa einen Kilometer weiter zurück in eine geschütztere Feuerstellung und bauten sie dort, soweit es möglich war, ein.

Dann sank die Sonne hinter den Hügeln Galiziens, und ihre letzten Strahlen grüßten noch einmal die frischen Gräber auf Höhe 420.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0777
gefördert durch Baden-Württemberg

Zwischen Björn Turnieren

Zwischen zwei Turnieren

EIN ROMAN UM PFERDE, FRAUEN UND DEVISEN

von Horst Biernath

12. Fortsetzung

„Wollen Sie zu uns, Signore?"

„Ich möchte Madame Alvarez sprechen."

Ihr Schatten war inzwischen vom Fenster verschwunden. Das Mädchen öffnete die Pforte. „Bitte, treten Sie ein, ich werde Sie Madame Alvarez melden."

Valentin befahl dem Chauffeur, auf ihn zu warten. — Santo Christophoro, das war eine lohnende Fuhre! Man konnte sich eine Zigarette anzünden und dem Ticken der Taxameteruhr wie einer süßen Melodie lauschen ...

Valentin folgte dem voranschreitenden Mädchen. Sie verhielt jedesmal und senkte die Laterne, wenn auf dem steil ansteigenden Wege eine Stufe kam.

„Hat Madame Alvarez ihren Wagen hier?" fragte Valentin.

„Nein, Signore, der Chauffeur wohnt in einem Gasthof an der Via Salaria, ein paar Minuten von hier entfernt. Dort steht auch der Wagen. Wir haben keine Garage. Es ist ein altes Haus." — Valentin sah, daß sich aus dem schwach erleuchteten Rechteck der Tür eine Gestalt löste, und er hörte entgegenkommende, rasche Schritte auf den Tuffplatten, mit denen der Vorplatz gepflastert war. Es war Juanita Alvarez, und vernahm ihren Zuruf: „Holger ...?"

Das Mädchen hob die Laterne, sie beleuchtete sein Gesicht. „Nein, Madame ..." Er sah in ihren Augen das rasche Verlöschen einer Hoffnung und den jähen Übergang zu kühler Zurückhaltung und Abwehrbereitschaft.

„Sie kommen im Auftrage von Björn?" fragte sie.

„Nein, aus eigenem Antrieb; aber ich möchte Sie in seiner Sache um eine Unterredung bitten."

„Und was wünschen Sie?"

„Das kann ich Ihnen leider nicht hier und auch nicht in drei Worten sagen."

Das Mädchen stand stumm und ausdruckslos dabei; sie hielt die Laterne immer noch empor. Das Wachslicht flackerte und warf die Schatten zitternd über die gelben Steine und auf das fettig glänzende Laub der Hecke. Juanita Alvarez zögerte. Sie senkte unschlüssig das Gesicht.

„Bitte", sagte sie schließlich mit einer sparsamen Handbewegung. Er trat durch die Tür und durchschritt eine Diele mit rotem Steinboden, die von einer blakenden Petroleumlampe trüb und dürftig erleuchtet wurde.

„Die Treppe hinauf, wenn ich bitten darf."

Er stieg voran, breite, ausgetretene Stufen, die Hand an einem Geländer, dessen Festigkeit zu erproben wenig ratsam erschien. Eine Tür stand offen. Valentin wartete. Unten fiel die Haustür, vom Zugwind zugeschlagen, mit einem lauten Krach ins Schloß.

„Treten Sie ein", hörte er Juanita sagen; „das Haus hat keine Elektrizität", fügte sie hinzu. Er überschritt die Schwelle und nahm ein paar dünnbeinige Stühle mit abblätternder Vergoldung und brüchigen, meergrünen Seidenbezügen wahr, einen kleinen Tisch mit zierlicher Intarsienarbeit, ein kleines Sofa, und darüber an der Wand eine farbenglühende Kopie des Gastmahles von Paolo Veronese. In einem dreiarmigen silbernen Leuchter wehten gelbe Flammen. Juanita Alvarez ging an ihm vorüber, um das Fenster zu schließen.

„Nehmen Sie Platz, Herr Rittmeister." Valentin wartete.

Sie setzte sich auf das Sofa, unter das große Bild mit den glühenden Farben, mit diesem satten Rot, das nur aus Veroneses Pinsel so leuchtend quoll. „Bitte", wiederholte sie kalt und höflich. Er ließ sich auf einem der zerbrechlichen Stühle nieder. Siebzehntes Jahrhundert. Das zärtliche, galante Frankreich. Ein wirkungsvoller Rahmen. Schade, daß sie dreihundert Jahre zu spät geboren war ...

„Also bitte, darf ich jetzt erfahren, was Sie hierher geführt hat?"

„Ich sorge mich um Björns Schicksal, Madame."

Richtige Ernährung erhält auch die Zähne gesund

Die Vorsorge um die Nahrungsfreiheit unseres Volkes hat für manchen eine Umstellung in der Ernährung mit sich gebracht. Für den Gaumen mag es schmerzlich sein, wenn der Fleischgenuß eingeschränkt werden muß und wenn das geliebte Kotelett oder Schnitzel nicht jeden Tag auf dem Tisch erscheint — für den Körper, und damit für die Gesundheit, ist dies aber von Nutzen. Wer jeden Tag Fleisch ißt, sammelt meist nur unnötige Fettpolster an, die den ganzen Organismus belasten. Fleisch soll lediglich Zukost sein, und dafür sollen die Früchte des Bodens — Gemüse, Obst, Salate und vor allem Brot aus echtem Schrot und Korn, wie es jetzt überall zu haben ist — den Hauptbestandteil unseres Speisezettels bilden.

Bei keiner Mahlzeit sollte ungekochte Nahrung fehlen, denn in ihr ist die Kraft der Sonne und des Bodens am reinsten erhalten. Zu jeder Zeit gibt es Obst, Salate oder Nüsse, Tomaten, Rettich, um nur einige Beispiele zu nennen. Deshalb braucht man noch lange kein „Kohlrabiapostel" zu werden. Eine solche Kost kann aber nur dann dem Körper zugute kommen, wenn sie wirklich gründlich gekaut wird — und das wiederum setzt kräftige, gesunde Zähne voraus. Gründliches Kauen ist ein wichtiger Teil der richtigen Zahnpflege, denn auch die Zähne leben durch Arbeit, und auch sie werden durch eine vernünftige Ernährung gekräftigt, die — wie unsere jetzige — alle notwendigen Nährstoffe enthält. Natürlich darf man über der richtigen Ernährung nicht die tägliche, gründliche Zahnpflege mit der eigenen Zahnbürste und einer guten Qualitäts-Zahnpaste, wie Chlorodont, vergessen. Die tägliche Chlorodont-Zahnpflege ist genau so wichtig für die Gesunderhaltung der Zähne wie richtige Ernährung und gründliches Kauen, denn durch die gewissenhafte Reinigung der Zähne, abends und morgens, werden alle Speisereste entfernt, die den Zähnen gefährlich werden können. Wer seine Zähne außerdem noch zweimal im Jahre untersuchen läßt, darf von sich behaupten, daß er nicht nur richtige Zahnpflege, sondern auch verantwortungsbewußte Gesundheitspflege treibt.

Chlorodont

Hariet

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

15

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0778

gefördert durch Baden-Württemberg

„Sie haben heute mit Björn gesprochen?"

„Heute und gestern und stets, Madame. Björn ist mein Freund, wir haben voreinander keine Geheimnisse."

Sie rückte den Leuchter zur Seite. Die Flammen erzitterten, und von der Mittelkerze rann ein Wachsstrom in die gläserne Tropfschale und erstarrte bernsteingelb. Ihr Blick senkte sich in sein Gesicht, scharf und forschend, aus einem schmalen Spalt ihrer dunkel bewimperten Lider. „Ach, jetzt verstehe ich alles — Sie standen dahinter? Niemals ist Björn von sich aus auf diesen wahnsinnigen Gedanken verfallen, mich zu beschuldigen ..."

„Sie irren, Madame", unterbrach er sie, „ dieser wahnsinnige Gedanke, wie Sie sich auszudrücken belieben, tauchte in mehreren Köpfen zugleich auf. Bei Björn vielleicht am spätesten, darin mögen Sie recht haben. Aber finden Sie diesen Gedanken wirklich so absurd?"

„Finden Sie nicht", fuhr sie auf, „daß Ihre Ironie mich veranlassen könnte, diese Unterredung abzubrechen, noch ehe sie überhaupt begonnen hat?"

„Ironie? — Ich war nie so wenig ironisch wie in diesem Augenblick, Madame Alvarez! Die Sache ist zu ernst."

„Sie ist lächerlich."

„Ich kann dabei nichts Lächerliches entdecken, weder für Björn noch für Sie selbst. Es scheint Ihnen nicht klar zu sein, was diese Geschichte für Björn bedeutet. Sie kann ihm die Uniform kosten, und die Uniform, Madame, ist nicht irgendein Kleidungsstück, sondern es ist die Haut, die Björn zum Atmen und zum Leben braucht ..."

„Sehr interessant", fiel sie ein, „ich weiß nur nicht, weshalb Sie das gerade mir erzählen. — Sind Sie etwa auch gekommen, um mir ein Geständnis abzunötigen, damit Björn seine schöne blaue Uniform behält, seine Haut zum Atmen und Leben, wie Sie sagten, wie?"

„Jawohl, Madame, dazu bin ich gekommen."

„Ah, und Sie werden mir jetzt beweisen, daß ich das Geld in Björns Gepäck gelegt habe, nicht wahr? Was für scharfsinnige Indizien! Mein Gespräch mit Björn über die Unannehmlichkeiten der Zollkontrolle — der Schlüssel zu seinem Zimmer im Astoria in meinen Händen — und dann diese verdächtige und auffallend rasche Reise nach Rom, nicht wahr? Oder haben Sie noch etwas?" Sie starrte Valentin an und schlug plötzlich die Hände vor das Gesicht. Es war nicht zu unterscheiden, ob sie lachte oder schluchzte.

„Sie werden zugeben müssen, Madame, daß diese drei Tatsachen zum mindesten äußerst merkwürdig sind und zu Bedenken veranlassen können ..."

Sie fuhr empor. Valentin hob beschwichtigend die Hand: „Eine Zwischenbemerkung, Madame Alvarez: ich bin weder als Ankläger noch als Richter zu Ihnen gekommen. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Das Geld ist innerhalb der deutschen Grenze aufgefunden und in Deutschland abgegeben worden. Hier in Italien hat man kein Interesse daran, eine Tat zu verfolgen, die auf fremdem Boden bereits erstickt worden ist, ehe sie vollendet wurde ..."

„Was soll das heißen?"

„Ich will damit sagen, daß Ihr Eingeständnis — vor mir allein — für Sie ohne strafrechtliche Folgen bleibt, und Björn rettet."

„Ihr seid verrückt! Ihr seid alle vollkommen verrückt!" schrie sie ihn an.

„Ich appelliere an Ihren Mut, Madame, und an Ihr Gewissen. Sie können doch nicht kaltblütig zusehen, wie Björn kaputt geht und ..."

„Ich kann es nicht verhindern", unterbrach sie ihn, „denn ich habe nichts einzugestehen! Auch nicht nach Ihrer liebenswürdigen Aufklärung! — Ihre Worte sind eine ungeheuerliche Beleidigung für mich die weder Sie noch Björn je gutmachen können!" Sie erhob sich schroff. Sie wünschte, allein zu sein. Auch Valentin stand auf. Er schüttelte den Kopf, er war noch nicht zu Ende.

„Sie täuschen sich, Madame Alvarez, wenn Sie meinen, daß wir Sie allzu leichtfertig und nur auf die vorhin erwähnten Gründe hin beschuldigt hätten ..."

Juanita Alvarez sog die Luft mit einem scharfen Zischlaut ein. Valentin legte die Fingerspitze an seine Brusttasche. „Ich bin über Sie und über Ihr Leben so gut unterrichtet, wie es nur irgendein Mensch außer Ihnen selbst sein kann. Nun, Madame, haben Sie nicht genug Leben zerstört? Haben Sie nicht genug Unheil angerichtet?"

Ihre Hände schlossen sich um den zierlichen, goldenen Bogen einer Stuhllehne. „Ah, jetzt verstehe ich alles! Jetzt verstehe ich Ihre wunderbare Logik: wessen man Ihrer Meinung nach fähig ist, es zu tun, das muß man auch notwendigerweise getan haben, nicht wahr? Und dieser Anschlag auf Björn liegt sozusagen auf meiner Linie ..."

Valentins Stirn färbte sich dunkel. „Weshalb dieses ‚Sozusagen'?" stieß er wütend hervor.

„Ja, weshalb, nicht wahr?" fragte sie tonlos und erschöpft. Ihr Atem ging keuchend, wie nach einer grausamen Hetze. Sie stand sekundenlang wie ein gestelltes Wild vor ihm, und plötzlich warf sie den Kopf mit einem heftigen Ruck empor, in ihren Augen brannte der Entschluß, bis zur letzten Sekunde zu kämpfen und Widerstand zu leisten.

„Leben zerstört — Unheil angerichtet ... oh, das ist der Trumpf, mit dem Sie mich also überraschen und zum Geständnis zwingen wollten! Los, los, zählen Sie sie nur auf, die Liste der Namen, die Reihe der zerstörten Leben und ruinierten Existenzen, die Liste dieser Narren, die alles waren, nur keine Männer. Botherell mit seinem Schafsgesicht, Duchanell mit seinen schmierigen Händen, d'Arignac, der sich den Hals abzuschneiden drohte, wenn ich nicht seine Frau würde — lauter Narren und Schwächlinge, für die ich nicht einmal Mitleid empfinden kann. Ich habe sie zurückgewiesen, ich habe sie verachtet. Nicht ich, sie selber haben sich ihr Leben und ihre Existenzen zerstört. Sie wünschten sich zu ruinieren —

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0779
gefördert durch Baden-Württemberg

nicht aus Liebe zu mir, sondern aus Schwäche, aus Eitelkeit, aus Dummheit! Vicomte d'Arignac, dessen Namen ich einmal trug und den ich ruiniert haben soll, spart heute die kleinen Frankstücke aus dem Verkauf von Oliven und Trauben zusammen, und sein Traum ist es, die Million, die er sich als Ziel gesetzt hat, mit mir zu verschwenden. Ich kann es Ihnen beweisen, falls Sie nicht annehmen, daß ich seine Briefe in kluger Voraussicht für diese Stunde gefälscht habe."

Sie ging an Valentin vorbei, als wäre er nicht vorhanden. Der Saum ihres langen Kleides schleifte über die Dielen. Sie ging zum Fenster und öffnete es, als brauche sie Luft, um nicht zu ersticken. Über der jadenen Schwärze des Parco Margherita hing der graurote Schein Roms wie die Glut eines riesigen Brandes. Von der Küste her zuckten die Scheinwerfer des Seeflughafens in den Himmel hinein. Die breiten Strahlenbündel verfolgten ein Flugzeug, das sich vergeblich ihren Fängen zu entziehen versuchte.

„Weshalb erzählen Sie mir das, Madame?" fragte Valentin kühl und völlig unbeeindruckt.

Sie antwortete nicht, sie schien seine Frage nicht gehört zu haben. Ihr Blick folgte dem Flugzeug, dessen Flügel silbern aufblitzten. Die Nachtluft strömte frisch herein. Über ihre Schultern flog ein leiser Schauer.

„Was wissen Sie von meinem Leben", fragte sie mit angesprungener Stimme, „was wissen Sie davon, wie es mich angeekelt hat, überall nur Unterwürfigkeit, Gier, Komplimenten und unverhüllten Wünschen zu begegnen ... Sie sind schön, Madame, Sie sind wundervoll ... Ah, mir wurde übel davon ..."

„Björn ..."

„Nein", unterbrach sie ihn heftig, „Björn gehörte nicht dazu! Björn war anders. Als ich ihm begegnete, hatte ich das Gefühl einer Erlösung. Endlich ein Mann, endlich ein Freund, endlich ein Mensch! Und ein Herz! Alles was in mir verschüttet war, eine Quelle, an deren Vorhandensein ich selbst nicht mehr geglaubt hatte, brach plötzlich auf. Und sie schwemmte alles hinweg, diese ganze trübe Vergangenheit ... Ich liebte! Ja, glauben Sie mir, ich liebte!"

Valentin verzog den Mund.

„Wie haben Sie sich das gedacht, Madame? Die Zukunft dieser Liebe?"

„Gedacht? Zukunft? — Ich habe an nichts gedacht. Ich habe geliebt. Zum erstenmal in meinem Leben geliebt ..."

„Und die Vergangenheit?" fragte er eisig, „Sie traten in diese ‚große Liebe' mit einer Lüge auf den Lippen ein. Sie haben Björn getäuscht. Sie haben ihm wunderbare Märchen erzählt. Und Sie verlangen von mir, daß ich Ihnen glauben soll?"

Juanita Alvarez stieß sich vom Fenster ab.

„Das verstehen Sie nicht?" fragte sie fassungslos; „in was für einer Welt leben Sie, daß Sie das nicht verstehen?"

„In einer anderen Welt als Sie", antwortete er starr.

Sie schloß die Augen.

„Von Ihnen verlange ich auch keinen Glauben", sagte sie schließlich, „denken Sie von mir, was Sie wollen. Ich kann Sie nicht überzeugen — und ich will es auch nicht. Sie können mich für schuldig halten oder nicht, Sie dürfen mir jede Niedertracht zutrauen oder nicht, es ist mir gleichgültig und ich mache Ihnen auch keinen Vorwurf daraus." — Sie hob das Gesicht und trat einen Schritt auf ihn zu. Ihr Atem streifte sein Gesicht. „Aber daß Björn die vorausgegangenen Tage für ein abgefeimtes, hinterlistiges Spiel hält, das ist ungeheuerlich! Das ist eine Beleidigung, die ich ihm nie verzeihen kann!" Ihre Augen loderten vor Zorn und Haß: „Und wenn ich in dieser Stunde erführe, wer ihm die Banknoten ins Gepäck geschmuggelt hat — ich würde schweigen! Hören Sie? Ich würde schweigen! Ich hasse ihn! Sein Schicksal ist mir gleichgültig — nein, nicht gleichgültig! Er soll kaputt gehen!"

*

„Und du hältst sie noch immer für schuldig?" fragte Beatrice.

„Zweifelst du etwa daran?" fragte Valentin fast gereizt dagegen. Beatrice schwieg; aber ihr Schweigen hieß nicht unbedingt Ja. Sie saßen in einer kleinen Osteria in der Nähe von Beatrices Hotel. Die Kneipe schien das Stammlokal von Malern zu sein. Sie hieß „Die Palette"; an den Nebentischen wurde laut und heftig debattiert. Die Wände und Tische waren mit Karikaturen bedeckt.

Beatrice nippte an ihrem Chianti. „Ich glaube, du irrst dich, Helmut", sie legte die Hand auf seinen bereits zum Widerspruch erhobenen Arm und drückte ihn nieder, „gewiß nicht darin, daß sie schuldig ist, aber vielleicht darin, daß du an ihrer Liebe zu Björn zweifelst." Sie sprach Björns Namen aus, als spräche sie von einem Freunde Valentins, den sie einmal flüchtig kennengelernt hatte.

„Erlaube einmal", fiel er heftig ein, „für diese Logik ist mein Männerverstand anscheinend zu schwach, da komme ich nicht mit. Was soll das heißen? Auf der einen Seite liebt sie Björn — und auf der anderen brockt sie ihm diese lebensgefährliche Suppe ein?"

„Ist das so unmöglich? — Ich meine, ist das bei dieser Frau so unmöglich? So, wie sie in meiner Vorstellung lebt, kann ich mir sehr wohl denken, daß Björns Erscheinung in ihrem Leben sie wirklich zum erstenmal tiefer erschüttert hat, als das sonst der Fall war, wenn andere Männer ihren Weg gekreuzt haben. Was nennt sie Liebe? Vielleicht weichen ihre Vorstellungen davon erheblich von deinen ab ..."

„Höchstwahrscheinlich!" knurrte er.

„... und ganz gewiß dürfte zwischen deiner Auffassung von Moral und ihrer ein grundlegender Unterschied bestehen."

„Laß doch bitte diese Vergleiche", sagte er gereizt.

„Ich halte sie für so völlig bedenkenlos in der Wahl ihrer Mittel, sich Geld zu verschaffen, daß, wenn Björn einen klaren Beweis für ihre Schuld in den Händen gehabt hätte, sie ehrlich verwundert gefragt haben könnte: habe ich da wirklich etwas so Schlimmes angestellt? — Erst in dem Augenblick, als sie erfuhr, was diese Geschichte für Björn bedeutete, und als sie sah, daß sie Björn verlor, mag ihr die Tragweite ihrer Handlung voll zu Bewußtsein gekommen sein. — Solange es keinen Beweis für ihre Schuld gibt, wird sie die Tat selbstverständlich abstreiten ..."

„Und darauf warten, daß er reuevoll zurückkehrt?"

„Vielleicht ..."

„Sie hat ihn bereits verloren, das weiß sie ganz genau. Ach, was rede ich — sie hat ihn nie besessen!"

Ein Geschichtswerk

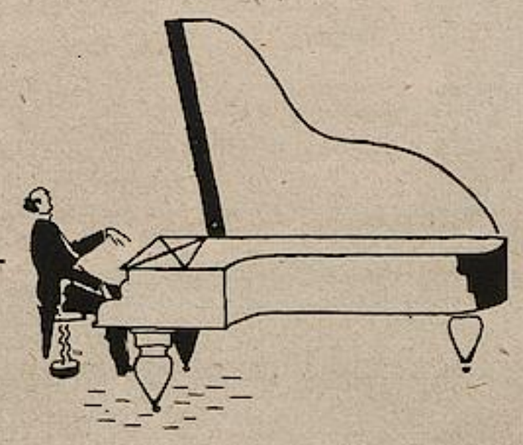
unserer großen Zeit ist der gesammelte Jahrgang unserer Zeitschrift „Die Wehrmacht". Beschaffen Sie sich die

„Wehrmacht"-Sammelmappe

für Reichsmark 2,50 bei jeder Zeitschriften- und Buchhandlung und beim

Verlag „Die Wehrmacht" GmbH.
Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstr. 7-8

Beim Versand durch die Post zuzüglich 40 Rpf. Porto



Des Rauchers Lieblingslied:

Haus Bergmann Privat

„so appetitlich frisch"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0780

gefördert durch Baden-Württemberg

„Das ist deine Ansicht ..."

„Nein, Trix, das weiß ich! — Björn liebt dich, nur dich, — und wenn ihr beide in Berlin nicht so grenzenlos ungeschickt aneinander vorbeigelaufen wäret ..."

„Bitte", unterbrach sie ihn mit einer Heftigkeit, die ihn verstummen ließ, „ich will davon nichts hören! — Ich bin hierher gekommen, weil dein Freund Björn in Gefahr ist, und nicht, um mit Madame Alvarez in Konkurrenz zu treten oder mich Björn in Erinnerung zu bringen. Was gewesen ist, darunter habe ich einen endgültigen Strich gezogen, und ich bitte dich dringend, darauf Rücksicht zu nehmen."

„Entschuldige, Trix", bat er verwirrt und tatsächlich einigermaßen eingeschüchtert; er schwenkte den Wein in seinem Glas und trank es leer — mit einem Ausdruck, als schlucke er eine bittere Medizin. — „Trotzdem ist das, was du vorher vorgebracht hast, viel zu kompliziert. Alle diese Erörterungen bringen uns nicht mehr weiter."

„Was soll jetzt geschehen?"

„Das möchte ich auch wissen."

„Gehst du heute noch zu Björn?"

Valentin schüttelte den Kopf: „Ehrlich gesagt, ich bringe den Mut dazu nicht auf." Er winkte den Cameriere heran und beglich die kleine Rechnung. Sie brachen auf. Valentin verabschiedete sich von Beatrice vor ihrem Hotel. Er ging davon; sicherlich nicht in der Absicht, schon sein Zimmer und sein Bett aufzusuchen.—

Auch Beatrice fand keine Ruhe. Sie ließ die Ampel neben ihrem Bett brennen, als hätte sie Furcht, sich der Dunkelheit zu überlassen. Mit jeder Minute wuchs ihre Angst und Sorge um Björns Schicksal. Sie beschwor noch einmal die Unterredung herauf, die Valentin mit Juanita Alvarez gehabt hatte.

In der Nähe schlug eine Turmuhr — zwölf lang hinhallende Schläge. Andere Glocken in größerer Entfernung fielen ein und folgten. Dann schlug es eins, dann zwei. Erst als der Himmel sich rötete, fand sie Schlaf, einen Schlaf mit zahllosen Unterbrechungen, als stünde ein Unsichtbarer neben ihrem Bett und rüttelte stets wenn sie die Augen zu kurzem Schlummer geschlossen hatte, an ihrer Schulter. Und bei jedem Erwachen setzten die Gedanken wieder ein und liefen fieberhaft weiter. — Valentin war einen falschen Weg gegangen. Einen Weg, der unvermeidlich vor einem verschlossenen Tor enden mußte. Er hatte zu Juanita Alvarez wie zu einem Mann gesprochen, als Mann und mit männlichen Worten und Begriffen. —

Im Hotel begann es sich zu regen. Sie hörte, wie die Schuhe eingesammelt und wieder zurückgebracht wurden. Es war fünf Uhr morgens. Sie zwang sich, die Augen zu schließen, und sank tatsächlich noch für zwei Stunden in Schlaf. Dann jagte ihre Unruhe sie wieder auf. Es gelang ihr, das Ankleiden über eine volle Stunde hinzuziehen. Um acht verließ sie ihr Zimmer. An der Telephonzelle zögerte sie einen Augenblick, ob sie sich bei Juanita Alvarez anmelden solle. Sie befürchtete eine Ablehnung und lange Fragen nach dem Zweck ihres Besuches. Dem Portier gab sie den Auftrag, Valentin auszurichten, daß sie einen längeren Spaziergang unternommen habe.

An der Porta Salaria fand sie einen Wagen. Sie vereinbarte mit dem Chauffeur einen Stundenpreis und beschrieb ihm den Weg zur Pension Hortensia, wie sie ihn aus Valentins gestrigem Bericht in Erinnerung hatte.

Eine halbe Stunde später stand sie vor der Gartenpforte. Nur der Blick des Chauffeurs in ihrem Rücken gab ihr den Mut, sie zu öffnen. Es war, als laure dahinter ein dunkles Zimmer mit unbekannten Gefahren, ihr Herz klopfte. Plötzlich schien ihr das Unternehmen, in das sie hineingesprungen war, töricht und hoffnungslos. Sie hob den Blick empor und erkannte die Zypressen auf der Höhe wieder, von denen Valentin wie von den stummen Vorboten eines Unglücks gesprochen hatte, und das von Weinlaub eingesponnene Haus, den Säulenvorbau und die Dachterrasse. Die Luft zitterte über dem porösen Tuffsteinpflaster des Weges. Sie stieg hügelan. Die Fenster über dem Vorbau, hinter denen wohl die Zimmer von Juanita Alvarez lagen, waren geöffnet, und dann, als sie die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, sah sie Juanita Alvarez selber.

Leicht und aromatisch rauchen

mehr Freude für Sie

KYRIAZI „ASTRA" 4 PFENNIG

MIT U. OHNE MUNDSTÜCK

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0781

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Vorsprung des Daches hatte sie verborgen. Sie saß in einem Liegestuhl und musterte Beatrice flüchtig. Sie schien nicht zu ahnen, daß dieser Besuch ihr gelten könne. Beatrice trat ins Haus. Sie hörte Mädchenstimmen, die aus der Tiefe eines dunklen, kühlen Flures kamen. Beatrice verzichtete darauf, sich anmelden zu lassen. Sie stieg die Treppe empor und klopfte an einer Tür, von der sie vermutete, daß sie in das Zimmer führen müsse, hinter dem der Dachgarten lag. Sie hörte Juanita Alvarez' Aufforderung, einzutreten, und ging quer durch den Raum mit den grüngoldenen Möbeln, in dem gestern Valentin mit Juanita Alvarez gesprochen hatte.

„Verzeihen Sie bitte mein Eindringen, Madame Alvarez, aber ich fand leider niemand, dem ich meine Karte hätte abgeben können ..."

Wahrscheinlich hatte Juanita Alvarez in der Klopfenden das Mädchen vermutet. Sie fuhr beim Klang der fremden Stimme herum, Beatrice verneigte sich leicht.

„Mein Name ist Beatrice Lutterkort ..."

Juanita Alvarez erhob sich. Sie trug einen Schlafrock aus Brokat, der die winzige Spitze eines roten Pantoffels sehen ließ. Sie schien erst vor kurzer Zeit aufgestanden zu sein, denn das Haar fiel noch lose über ihre Schultern, langes Haar von einer blau schimmernden Schwärze. Ihr Antlitz sah müde und zerstört aus, als hätte sie eine Nacht ohne Schlaf hinter sich.

„Lutterkort ...?" Und in der gleichen Sekunde erkannte sie Beatrice wieder und erinnerte sich ihrer, wie sie Björn in Döberitz die Blume zugereicht hatte. Ihre Hand, die sie schon halb erhoben hatte, um Beatrice ihren Platz anzubieten, sank herab, und ihr fragendes Gesicht verschloß sich.

„Wenn Sie etwa Björns wegen kommen, dann möchte ich Ihnen gleich sagen, daß ich eine Unterredung ablehne."

Beatrice sah sich um, sie bekam es fertig, zu lächeln: „Darf ich mir einen Stuhl holen, Madame Alvarez, oder wollen wir ins Zimmer gehen?"

Juanita Alvarez zögerte einen Augenblick.

„Warten Sie, bitte", sagte sie schließlich, „ich werde Ihnen einen Stuhl holen lassen."

„Das ist nicht nötig, Madame." Beatrice eilte ins Zimmer und kehrte mit einem Hocker zurück; sie stellte ihn an die Seite des Liegestuhls, ihr Blick fiel auf den gedeckten Tisch. „Ich hoffe, Sie nicht gerade beim Frühstück gestört zu haben ..."

„Nein, ich war bereits fertig."

Eine kleine Pause entstand. Die Terrasse lag im Schatten. Die Sonne stand noch hinter dem Haus. Die Steinfliesen strömten die Kühle der Nacht aus. Juanita Alvarez ließ sich in ihren Liegestuhl sinken. Beatrice nahm auf dem Hocker Platz.

„Also, Fräulein Lutterkort, was bezwecken Sie mit Ihrem Besuch? Wie kommen Sie überhaupt zu mir? Wer hat Sie dazu veranlaßt?"

Beatrice beantwortet keine der drei Fragen. „Als ich vorhin diesen Weg hinanstieg", sagte sie leise, „beschlich mich plötzlich solch eine Furcht, daß ich einen Augenblick lang daran war, umzukehren und davonzulaufen. Und nun sitze ich neben Ihnen, Madame Alvarez, und bin sehr froh, daß mein Mut doch stärker war als meine Angst ..."

Juanita Alvarez sah sie fragend an. „Was erzählen Sie mir da eigentlich?" fragte ihr Blick.

„Ich wußte plötzlich nicht mehr, was ich Ihnen überhaupt sagen sollte, Madame ... Ich habe in dieser Nacht mit einem Phantom gerungen, mit einem bösen, feindlichen Schemen, das Ihre Züge trug. — Verzeihen Sie meine Offenheit, aber ich weiß jetzt, daß die Kälte, die Sie mir zeigen, nur eine Maske ist. Vielleicht wollen Sie nicht nur mich, sondern sich auch selbst täuschen. In jener flüchtigen Sekunde jedoch, in der ich Sie heute zuerst sah, blickte ich in Ihr wahres Gesicht — und das gibt mir den Mut, so zu Ihnen zu sprechen. — Und wenn Sie mir tausendmal versichern, Madame Alvarez, daß Sie Björn hassen und daß Ihnen sein Schicksal gleichgültig ist, dann werde ich Ihnen tausendmal wiederholen, daß ich Ihnen nicht glauben kann. Ihr Mund spricht Worte, von denen Ihr Herz nichts weiß ..."

Juanita Alvarez hüllte sich fester in ihren Schlafrock. Ihre Lippen kräuselten sich ironisch. „Dann wissen Sie wirklich über mich besser Bescheid als ich selbst."

Beatrice lächelte. „Ich bin eine Frau, Madame Alvarez, und ich kenne uns. Wir sind sehr hartnäckig, am meisten, wenn wir fühlen, daß wir im Unrecht sind."

Juanita Alvarez polierte ihre Fingernägel am Rücken der linken Hand. Die beiden Frauen saßen wie zwei Freundinnen zusammen, die am Frühstückstisch plaudern. Nichts ließ auf die Spannungen schließen, die zwischen ihnen die Atmosphäre erfüllten.

„Sie lieben Björn?" — Es klang mehr nach einer Feststellung als nach einer Frage.

Beatrice nickte. „Ja", antwortete sie ruhig.

Juanita Alvarez hob überrascht das Gesicht. „Sie sind wirklich kühn ...", sagte sie mit einer Stimme, als hätte ihr diese sichere Antwort für einen Augenblick den Atem verschlagen. „Und was erwarten Sie nun von mir?" Ihre Stimme wurde schärfer: „Soll ich Ihrer Neigung zuliebe ein Geständnis ablegen, mit dem Sie Björn überraschen wollen?"

„Bitte, verstehen Sie mich nicht falsch, Madame. Ich kämpfe nicht um Björn. Was ich für ihn empfinde, ist bedeutungslos geworden, seit Sie zwischen ihn und mich getreten sind ..."

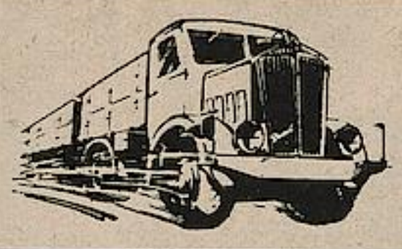
Fortsetzung folgt

Auch wenn der Fendrich nach dem Siege seine Fahne hoch aufwarf und sie lustig im Winde flattern ließ und wenn auf sein Geheiß die Trommler und Pfeiffer das Spiel zu rühren begannen: auch dann durften nicht die Tugenden vergessen werden, die Kaiser Maximilian, »der letzte Ritter«, seinem Landsknechtsvolk in den hochberühmten »Artikelbriefen«, dem ältesten soldatischen Verfassungswerk, zur Pflicht gemacht.

Selbstzucht - um nur eine dieser alten Soldatentugenden zu nennen — beweist sich und bewährt sich auch außerhalb des Dienstes, bei den geselligen Zusammenkünften, im Kreise froher Kameradschaft. — Den Mäßigen belohnt der volle runde Weinduft sowie der milde »weinige« Geschmack von ASBACH »URALT«, der einen unvergleichlichen Genuß gewährt.

Im Asbach „Uralt" ist der Geist des Weines!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0782
gefördert durch Baden-Württemberg



A. FROSS-BÜSSING K.G.

DIESEL-SCHWERLASTKRAFTWAGEN

Wien 20 / Nordwestbahnstraße 53

A.FROSS-BÜSSING

Heldentaten

Nur RM. 2.85 monatl.

Bücher von deutschem Geist und deutscher Tatkraft

Richthofen: Der rote Kampfflieger Plüschow: Die Abenteuer des Fliegers von Tsingtau Schoen: die Hölle von Gallipoli / Schoen: Auf Vorposten f. Deutschland Röck: die Festung i. Gletscher / Valentiner: U 38, Wickingerfahrten eines deutschen U-Bootes / Schoen: Auf Kaperkurs / Schoen: Kreuzerkrieg führen! / Fürbringer: Alarm! Tauchen! / Wehrt: Tannenberg. — Diese 10 Ganzleinenbände mit 2482 Seiten Text und 214 Bildern kosten zusammen nur RM. 28.50. Ich liefere die 10 Bücher ohne Preisaufschlag geg. Monatsraten von RM. 2.85. Die erste Rate ist zahlbar b. Lieferung. Erf.-Ort ist Dortmund.

Buchhandlg. F. Erdmann

Dortmund 44, Gutenbergstr. 35. Postschließf. 307

Kopfschmerzen

können uns nicht mehr aus dem Gleichgewicht bringen, denn wir haben ja heute das hochwertige Herbin-Stodin **mit dem H. im Dreieck.** Bitte überzeugen auch Sie sich durch einen Versuch von der prompten und zuverlässigen Wirkung dieses beliebten Präparates. Es ist nämlich geradezu erstaunlich, wie durch diese Tabletten oder Kapseln **mit dem H. im Dreieck** Kopfschmerzen und Leib- und Rückenschmerzen, die das Leben so unnötig schwer machen, oftmals wie vom Winde verweht sind.

10 Tabl. 0.60 · 20 Tabl. 0.99 · 60 Tabl. 2.42

Verlangen Sie aber in der Apotheke ausdrücklich:

Herbin-Stodin H

mit dem H. IM DREIECK

H.O.A. WEBER MAGDEBURG

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen **Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen"**, 376 S., in Ganzleinen gebunden, 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM. 4.75). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das **richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!

Buchversand Gutenberg, Dresden-St. 371

Wir suchen für unseren **Motorenbau:**

Technische Zeichner
Konstrukteure
selbst. Konstrukteure
Vorrichtungskonstrukteure
Teilkonstrukteure
Fertigungsplaner
Werkzeugkalkulatoren
Ingenieure für Ersatzteilplanung
Termin-Ingenieure

Angebote mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften (keine Originale) und frühestem Eintrittstermin erbeten an

JUNKERS FLUGZEUG-UND-MOTORENWERKE A.G.
MOTORENBAU STAMMWERK DESSAU
ABTEILUNG MSD VERWALTUNG

Dieser Doppelwagen

Verpackungsfrei! trägt eine erwachsene Person! (Gesamtlänge des Zuges 115 cm)

Für nur **4.—**

Nachnahme oder Vorkasse! Bei Nichtgefall. Geld zurück!

Liefere ich diesen stabilen Leiterwagen mit Anhänger, Rechen, Schaufel und Sandsieb. Der Anhänger kann als Einsatz benutzt werden und ergibt einen schönen, stabilen Sandwagen.
Obiger Wagen in größerer Ausführung, Gesamtlänge 170 cm..... RM. 6.30
Geschirrte, überzogene Pferde, für beide Wagen passend, Stück..... RM. 2.— extra
Eugen Stötzer, Steinach 112 (Thür. Wald), Porto- und verpackungsfrei.

Neuerscheinungen aus dem Verlag „Die Wehrmacht", Berlin

Im Rahmen der „Kleinen Wehrmachtbücherei" erscheinen:

Band 7:
Von Scapa Flow zur Kriegsmarine des Dritten Reiches
Von Korvettenkapitän Giese

Band 8:
Banzai
Japanische Heldengeschichten aus alter und neuer Zeit
Von Rolf Italiaander

Band 9:
Frauen großer Soldaten
Von Bogislav von Selchow

Band 10:
Soldatenweihnacht
Eine Gemeinschaftsarbeit deutscher Dichter und Erzähler

Band 11:
Feder und Schwert
Der Philosoph des Krieges, Karl v. Clausewitz
Von Paul Burg

Band 12:
Stürme im Mittelmeer
Von Erich Gladschey

Preis des Einzelbandes gebunden RM 1,80, kartoniert RM 1,20, 6 Bände in Kassette RM 10,80

Der Kompaniehund Piefke
Von Otto Boris
mit 10 Federzeichnungen des Verfassers: Die Erlebnisse eines Terriers beim Russeneinfall 1914 / Preis Ganzleinen RM 2,80

Zu beziehen durch jede Buchhandlung!

Prismen-Feldstecher
für Reise u. Sport
6-, 8- u. 10fache Vergrößerung
Schreiben Sie sofort an
OPTIK-GELLER GIESSEN 20

Chromatische Schiffer-Klaviere

21	Tast.	8 Bässe	19 Mk
25	„ 12	„	30 „
25	„ 24	„	48 „
34	„ 80	„	93 „
41	„ 120	„	125 „
70	„ 80	„	123 „

Deutsche Harmonikas von 4¼, Wiener von 8 Mk. an. Grosse Auswahl 500 Sort.

Niemals versäume man unseren Gratis-Katalog franko zu bestellen. Auch Teilzahl.

Herfeld & Co.
Neuenrade Nr. 94

Fort ist der Kopfschmerz!

Und das mit einer einzigen Spalt-Tablette

Warum mehrere Tabletten nehmen, wenn oft eine einzige schon reicht? Wenn man nicht zu lange wartet, sondern gleich bei den ersten Anzeichen von Kopfschmerzen eine Spalt-Tablette einnimmt, dann wird der Schmerz nicht nur nicht stärker, sondern vergeht meist wieder vollständig. Spalt-Tabletten helfen gegen Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Migräne, neuralgische und rheumatische Schmerzen. Ihre Wirkung kommt unter anderem auch dadurch zustande, daß sie spastische Schmerzzustände miterfassen. **Sie erhalten Spalt-Tabletten in allen Apotheken. Preise: 10 Stück 55 Pfg., 20 Stück 99 Pfg., 60 Stück RM 2.42.**

Ausbildung zum Zeichner, Konstrukteur u. Ing.-Kaufmann
Programmsendung kostenlos.
Privatschule für t.-k. Fernunterricht
J. Feiß, Berlin W, Wormserstraße 47

Bücherfreunde
finden wertvolle Bücher zu Bruchteilen der früheren Preise in unseren Mitteilungen
„Aus der Bücherstadt Leipzig"
Die Abgabe des Kataloges „21" erfolgt kostenlos und unverbindlich!
A. Foersters Verlag, Leipzig C 1
Versandbuchhandlung, Antonstraße 15-19

Bewährte Markenräder für Beruf und Sport

DÜRKOPP

Abstehende Ohren
verleihend. Gesicht einen unschönen Ausdruck

Wenden Sie **Rectodor** an, u. abstehende Ohren werden **sofort anliegend,** ohne daß das Hilfsmittel sichtbar ist. Schmerzlose äußerliche Anwendung. RM. 6,25 und Nachnahmespesen.

Schröder-Schenke. Gegr. 1896
Berlin W 52, Kleist-Straße 27

Tauschen

Sie Ihre Kamera günstig gegen eine moderne und bessere ein. Katalog „200 Kameras" Sonderliste gebr. Apparate, Hauszeitschrift kostenlos. 1 Jahr Garantie, l-a-n-g-s-a-m zahlen!

Fotoarbeiten-Versand
Photo Brenner Köln S. K. O.

Für Jagd, Sport u. Verteidigung

DWM MUNITION

Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken A.G., Werk Karlsruhe i.B.

FOTO
Großkatalog m. 300 sprechenden Bildern — herausnehmbarer Belichtungs-Uhr — und **Hauszeitschrift kostenlos.**
Jede Kamera 5 Tage zur Ansicht!
Tausch-Teilzahlung 10 Monatsraten
PHOTO SCHAJA
MÜNCHEN E 37
Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0783
gefördert durch Baden-Württemberg

Kriegsflagge über Fischloggern

(Fortsetzung von Seite 10)

Freiwache befehlsgemäß an Deck zu sein. Nur das Maschinenpersonal bleibt auf seinem Posten. Wenn's schief geht, der Gefahr näher als jeder andere.

Jetzt kommt Leben in die Bude: Schwimmwesten werden angelegt, der Maschinentelegraph rasselt auf halbe Fahrt, und gleich darauf schrillt das Antwortsignal aus dem Maschinenraum herauf. Der Rudergänger läßt das Vorpostenboot abfallen, damit das Beiboot, das inzwischen klargemacht worden ist, in See, d. h. auf der dem Winde abgekehrten Seite, schnell und gefahrlos zu Wasser gebracht werden kann.

Das Bootsmanöver — oft geübt — klappt vorzüglich, drei Mann springen in den schaukelnden Kahn und pullen mit aller Kraft zu der treibenden Mine hinüber. Auf die gefährliche Nähe von 200 Meter sind sie an das kugelnde, auf- und abschießende Ungeheuer herangekommen. Einige gutgezielte Schüsse, keine Kleinigkeit bei der langrollenden Dünung, und die Mine ist unschädlich gemacht. Die Freiwache bezieht wieder ihre Kojen, und die Ausguckposten zu beiden Seiten der Brücke starren wieder mit brennenden Augen auf die Kimm oder suchen die See nach neuen treibenden Minen ab, bis nach vier Stunden die Ablösung erfolgt.

Am anderen Tage:

In den frühen Morgenstunden wird eine fest verankerte Mine gesichtet, die infolge des Niedrigwassers an die Oberfläche gekommen ist. Da es uns unmöglich ist, diese Mine unschädlich zu machen, wird durch FT Meldung gemacht, und während wir das Besansegel setzen, um auf Position bleiben zu können, warten wir auf einen Minenräumer, der auch nach verhältnismäßig kurzer Zeit eintrifft. Während das Räumboot mit seinem Gerät die Mine einfängt und unschädlich macht, meldet plötzlich, es ist bereits 10 Uhr morgens, der Ausguck: „Mehrere Flugzeuge in Sicht!"

Wieder schrillt die Alarmglocke, alles stürzt an Deck und starrt in die angegebene Richtung. Das Wetter ist leider außerordentlich diesig, und auf diese Entfernung ist die Nationalität der Maschinen unmöglich auszumachen. Nur soviel ist zu sehen, daß es fünf schwere Maschinen sind, über denen sich ein Schwarm von kleinen Maschinen befindet. Unser Kurs liegt genau Osten.

Plötzlich blitzen Schüsse auf. Eine Wasserfontäne geht hoch. Zunächst ist uns noch nicht klar, ob es sich um eine abgeworfene Bombe oder um einen Abschuß handelt, denn da wir unsere Position ziemlich nahe der deutschen Küste haben, nehmen wir von vornherein an, daß es sich bei den kleinen Maschinen um deutsche Jäger handeln muß.

Nach diesem ersten „Bombenabwurf", der sich später tatsächlich als Abschuß der verfolgenden deutschen Jäger herausstellt, braust die ganze Staffel, gejagt von den flinken Jägern, direkt auf unsere Vorpostenboote und das Räumboot los. Wir werden nun Augenzeuge eines unwahrscheinlich schnellen, erfolgreichen und aufregenden Kampfes zwischen der Flak des Minenräumers und den Bombern, auf deren Tragflächen nunmehr der dreifarbige Kreis der britischen Nationalität deutlich zu sehen ist.

Die Feuereröffnung ist sekundenlang erschwert, da die deutschen Jäger hart am Feinde bleiben. Erst bei etwa 1000 Meter Entfernung schickt die Flak den ersten Feuerstoß gegen die Briten. Der zweite Feuerstoß liegt mitten in einem schweren Bomber, der sofort abkippt und etwa 200 Meter steuerbord voraus brennend ins Meer fällt.

Blitzschnell wirft der Fla M. W.-Schütze des Minenräumers nun seine leichte Flak nach Backbord hinüber und in einem neuen Feuerstoß stürzt der zweite Engländer gleichfalls ab.

Der dritte britische Bomber braust, aus allen Rohren feuernd, heran, schießt über das Räumboot hinweg, das ihm noch einige Granaten nachsendet, und stürzt plötzlich, ohne Rauchfahne, in die See.

Dann greifen die Jäger von neuem an, und einige Sekunden später ist auch der letzte Engländer vernichtet. Der Vorstoß der britischen Luftwaffe nach der deutschen Küste ist im Feuer der deutschen Flak und der Jäger vollkommen zusammengebrochen.

Nur kurze Zeit dauerte dieser ganze Kampf. Im Handumdrehen hat deutsche Flak drei schwere britische Kampfflugzeuge zum Teufel geschickt.

Auf die FT-Rufe unserer Vorpostenboote fahren schließlich mehrere, in der Nähe liegende Dampfer mit äußerster Kraft auf die Kampfstätte zu, die vom Qualm der brennenden Flugzeuge überzogen ist. Fast zu gleicher Zeit treffen Rote-Kreuz-Flieger ein. Uns gelingt es, aus der zuerst abgestürzten Maschine einen Verwundeten zu retten, dann wenden wir uns der nicht weit davon liegenden zweiten Maschine zu und können auch hier einen verwundeten Engländer zu uns an Bord nehmen, der sonst in das auf dem Wasser schwimmende brennende Öl getrieben worden wäre. Unterwegs, während wir Kurs auf eine der deutschen Inseln nehmen, gelingt es uns, die beiden Verwundeten der Obhut eines deutschen Zerstörers zu übergeben.

Dann nimmt unser Boot wieder Kurs auf unser zugewiesenes Seegebiet, und hier verbringen wir die nächsten Tage, bis unser Törn beendet ist und wir mit dem Heimatsignal in unserem Hafen einlaufen. Jetzt haben wir etwas Ruhe, eine „Ruhe", die ausgefüllt ist mit Kohlen- und Ölübernahme und dem Überholen des gesamten Bootes.

E. Lorenz.

Höchstqualität!

Schlauchboote für Flug- und Wassersport

Deutsche Schlauchbootfabrik Hans Scheibert

Berlin SO 16, Köpenicker Straße 32a · Fernruf: 67 53 74 und 67 33 01

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0784

gefördert durch Baden-Württemberg

DRP 609166

SCHUTZMARKE

ROTBART KLINGEN

Gut rasiert- gut gelaunt!

Bei quälendem Husten und zäher Verschleimung

Katarrhen von Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien, Bronchiolen, Asthma kommt es nicht nur auf Lösung u. Auswurf des Schleimes, sondern auch darauf an, das empfindliche Atmungsgewebe weniger reizbar und recht widerstandsfähig zu machen und so die Krankheitsursache zu treffen. Das bezweckt der Arzt, wenn er das bewährte „Silphoscalin" verordnet, über das so viele gute Erfahrungen und Anerkennungen von Professoren, Aerzten, Patienten vorliegen, daß auch Sie „Silphoscalin" voll Vertrauen anwenden können, wenn Sie in solcher Lage sind. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. - Packung mit 80 Tabletten RM. 2.52 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. — *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten illustrierten Aufklärungsschrift S/ 101 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*

Auch das Kriegs-WHW. ist eine Schlacht, die siegreich geschlagen werden muß

Störungen Ihrer Verdauung – Störungen Ihres Schlafs...

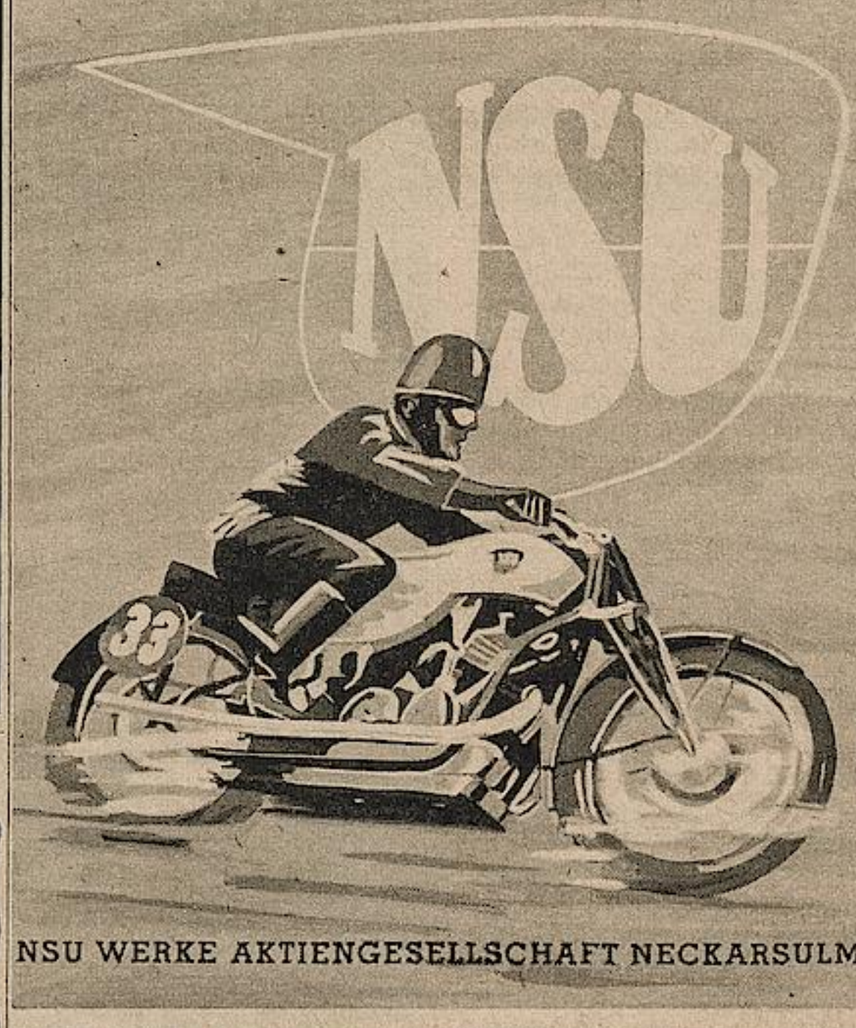
Viele Schlafstörungen (häufiges Erwachen, unruhiges Umherwälzen, schlechte Träume) sind darauf zurückzuführen, daß der Magen zuviel Säure enthält und deshalb schlecht arbeitet. So entstehen lästige Beschwerden, wie Sodbrennen, saures Aufstoßen, Magendrücken und Völlegefühl. Wer häufig mit solchen Erscheinungen zu tun hat, der sollte nach dem Abendessen 2-3 Tabletten Biserirte Magnesia nehmen. Dieses seit Jahrzehnten bewährte Mittel bindet die überschüssige Säure und führt den Magen damit zu geregelter Tätigkeit zurück.

Biserirte Magnesia

das erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden der geschilderten Art, ist in allen Apotheken für RM 1.39 (60 Tabletten) und für RM 2.69 in größeren, vorteilhafteren Packungen (150 Tabletten) erhältlich.

Die schnellen NSU-Maschinen

mit der guten Straßenlage



NSU WERKE AKTIENGESELLSCHAFT NECKARSULM

Nikotin

vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt V81 Herdw. 91B

Städtische Ingenieurschule Mannheim

MASCHINENBAU. ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos

Schlauchboote

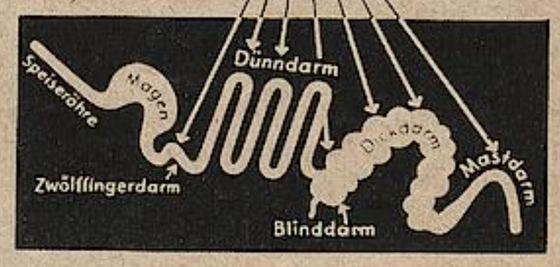
von **Kehler & Stelling**

Wasser- und Luftfahrzeuge

Berlin-Schmargendorf, Berkaer Straße 31 · Telefon 89 23 78

Purgiere mit

Purginol



Purgieren heißt reinigen. Das neue Stuhlregulierungsmittel reinigt den Darm von schädlichen Schlacken. Ganz vorzüglich bei Stuhlträgheit und chronischer Verstopfung. Purginol normal oder verstärkt zu RM —.74, 1.12 und 3.—

Die **Fernschule**

zu Berlin gibt auch Ihnen das höhere technische und kaufmännische Wissen, das Sie unbedingt zum Weiterkommen brauchen, ohne daß Ihre Arbeit unterbrochen wird. — Und an jedem Ort können Sie Schüler der Fernschule Berlin werden.
Auch Sie können Werkmeister, Techniker, Ingenieur, Bauführer werden; die Fernschule Berlin ebnet Ihnen durch Heimstudium und Fernunterricht dazu den Weg. — Auch Sie können auf diesem Wege versäumte Prüfungen nachholen. — Auch für Sie ist der Weg zur Ingenieurschule frei, die Fernschule bereitet Sie vor für die Aufnahmeprüfung in ein höheres Semester einer deutschen Ingenieurschule. Auch die Fernschule Berlin gewährt den Besten bei Bedürftigkeit Studienbeihilfen bis zur Höhe eines vollkommenen Freistudiums an einer Ingenieurschule. — Auch Sie können alle Stufen des „Neuzeitlichen Kaufmanns" erreichen. Verlangen Sie die Zusendung des Schulprogramms 1940 und überzeugen Sie sich selbst

FERNSCHULE G. M. B. H. **BERLIN W 15, KURFÜRSTENDAMM 66**

Sprachen auf neue Art!

Ohne mechanisches Wörterbüffeln

Ein Urteil aus tausenden:

So einfach und leicht verständlich!

Ihre Werke für Englisch und Französisch sind wirklich ausgezeichnet. Ich kann Ihnen mitteilen, daß Dr. Heils Neusystem das Angekündigte erfüllt, ja noch übertrifft. Das Werk ist so einfach und leicht verständlich, daß sich damit jedermann schnell und leicht eine fremde Sprache aneignen kann. Dabei höchst interessant, da man sich gleich mit dem praktischen Wortschatz befaßt. Das gefürchtete Auswendiglernen von Vokabeln und Regeln fällt weg. Ich kann mich jetzt nach acht Wochen der Durchnahme schon ganz gut mit Kennern der englischen und französischen Sprache unterhalten. Die Werke sind jedem zu empfehlen: dem Verfasser meinen aufrichtigen Dank.

Braunschweig, Wendenring 18, 17. Februar 1939. Walter Schulz, Elektrotechniker.

Fordern Sie die

Original-Schnellmethode zum Selbststudium

unverbindlich auf 8 Tage zur Ansicht und Probe für **Englisch — Französisch — Italienisch — Spanisch oder Tschechisch** von der

Fremdsprachen-Gesellschaft m. b. H., München 15/50

FERDINAND
SCHUCHHARDT
50
1886-1936

Berliner Fernsprech- und Telegraphenwerk AG.

BERLIN SO 16 . KÖPENICKER STRASSE 55

Spezialität: Nachrichtengeräte, u. a. Klappenschränke. Telephonapparate jeder Art sowie Einzelteile

---

Für RM 1.75 monatlich

erhalten Sie als Abonnent der Buchgemeinde jährlich **12 prächtige Monatshefte** mit fesselnden Romanen und interessanten Bildberichten sowie **7 wertvolle Bücher** berühmter und beliebter Schriftsteller (z. B. Bloem, Burg, Frenssen, Ganghofer, Heer, Speckmann, Lagerlöf, Renker, Schröer, Undset) in Lederrücken und Goldprägung

Eine Bücherei von bleibendem Wert!

Völlig freie Auswahl a. 230 Bänd. d. mod. Schrifttums u. d. Weltliterat.

BESTELLSCHEIN

an die Buchgemeinde, Berlin SW 68, Oranienstraße 100, Ecke Lindenstr.

für ein **Probeabonnement** a. ½ Jahr. Die 6 Monatssend. erwarte ich u. Nachn. v. RM 1.75 zuzügl. Porto

Name: .....

Beruf: .....

Wohnung: ..... Wh.

ARMEEMARINEHAUS

Inhaber Deutscher Offizier-Verein · Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 24

Uniformen und Sättel aus eigenen Werkstätten · Eigene Weinkellereien

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0785

gefördert durch
Baden-Württemberg

Pip ist oberschlau

Gefreiter Pip ist ungehalten, weil man abends vor dem Ausgang nochmals im Drillich zum Appell antreten muß. Pip sinnt auf Abhilfe. Schließlich kommt der oberschlaue Gedanke.

Appell. Pip steht stramm in der hinteren Reihe. Die Enden des Drillichs hat er gut zugeknöpft und zugezogen. Nach dem Wegtreten hat Pip innerhalb 30 Sekunden den Drillich ab und wie aus einer Schale taucht auf die blitzsaubere Ausgangsuniform. Quitschvergnügt wandert Pip als erster zum Tor hinaus. Die wartende Mausi erhält einen Extrakuß. Nach der genußreichen Vollmondwanderung verkündet Pip mit stolzer Geste, daß man sich in Zukunft um eine Viertelstunde früher treffen könne. Abgemacht.

Am anderen Tag beim Antreten grinsen Pips Kameraden schon verständnisvoll. Doch mit des Geschickes Mächten, und so weiter.

Schließlich wundert sich der Spieß über die allgemeine Fröhlichkeit, die da und dort durch Blick und Wort unseren Pip im Mittelpunkt hat. Der Spieß lugt scharf. Da sieht er auch etwas ganz Undrillichhaftes beim Hals hervorglänzen. Aha. — Der Spieß läßt sich nichts anmerken. Pips Treffen mit Mausi klappt programmgemäß.

Wieder steht Pip still und stramm in der hinteren Reihe. Der Spieß ist heute besonders fröhlich und aufgeräumt. Das steckt an. Die Männer schmunzeln. Da meint der Spieß: „Wir sind so lustig und fidel, da treiben wir noch etwas Leibesübungen."

Die Soldaten strecken, dehnen, biegen, wenden sich; eins zwei drei vier. Das Tempo wird schneller und schneller. Man legt die Jacke ab und macht sich weitmöglich Luft. Nur der Pip bleibt dick zugeknöpft und fuchtelt unter Schweißesströmen durch die Luft. Nach 20 Minuten kräftigen Turnens nähert sich der Spieß dem bereits vollständig erschöpften, siedenden, fließenden, kochenden Gefreiten Pip: „Mann, machen Sie sich doch Luft!" — Der Pip glotzt hoffnungslos in die Runde und rührt sich nicht. Ringsum höllisches Gelächter. Schließlich gibt der Spieß Befehl zur sofortigen Abmontierung des Kittels. Unser Pip präsentiert sich in einer dampfenden Ausgehuniform. Darüber ein Gesicht wie 32 Tage Regenwetter. Der Spieß steht lächelnd und verkündet, daß die Uniform auf Kosten des Gefreiten Pip gereinigt werde und der Pip begreiflicherweise bis nach der Reinigung keinen Ausgang erhalten könne.

Appell ist aus. Pip hockt auf der Stube. Von unten herauf tönt die zweifelhafte Tröstung der Kameraden, daß man Mausi schon über die ärgsten Stunden der Trennung hinweghelfen werde.

Fritz Heß.

Randbemerkungen Friedrichs d. Großen

Ein Offizier schreibt einen reuigen Brief. Er hat in den kgl. Forsten einen Hirsch geschossen und eine Strafe von 100 Talern zahlen müssen:

„Hat nichts zu sagen, für den Preis steh'n mehr Hirsche zu Diensten", schreibt Friedrich der Große an den Rand des Briefes. —

*

Major v. d. H. bittet um die Genehmigung zu seiner 4. Heirat:

„Von jetzt ab kan sich der Major v. d. H. so oft verheirathen wie er will." —

*

Auf eine Anfrage, ob die auf der Versorgungsliste stehenden Invaliden in erster Linie angestellt werden sollen:

„freilich dann das seindt Leute die ihr bluht und gesundtheit vor das landt geopfert haben." —

*

Auf die Anfrage, ob der frühere Unteroffizier Torschreiber Werner wegen Ungebühr abgesetzt werden solle:

„man muß alte Soldaten, die mit ihrem Blute dem Vaterland gedient haben, nicht verstoßen.

*

Bereits seit dem Mittelalter war es Sitte, daß viele Gelehrtenfamilien ihrem Namen eine lateinische Endung anhängten. Der König konnte solche Namen nicht leiden und schrieb deshalb zu einer Bestallung des Referendars Haccius zum Kriegs- und Domänenrat:

„Mit dem Beding, daß er Hase heißt und den cius weglasse."

*

Als sich ein noch sehr junger Kandidat der Theologie um eine begehrte Pfarrerstelle bewarb:

„2. Samuelis Cap. 10 Vers 5." (Und der König ließ ihnen sagen: Bleibet zu Jerichow, bis euer Bart gewachsen, so kommt denn wieder.)

*

Der König liebte keine religiösen Streitigkeiten und vor allem keine Angebereien. Ein Pfarrer, dessen Predigt über das jüngste Gericht nicht gefallen hatte, sollte versetzt werden:

„Der Pfarrer bleibt. Wenn er am jüngsten Tage nicht mit aufstehen kann, kann er ruhig liegen bleiben."

*

Ein Gutsbesitzer bat, ein Postillon mit einem Posthorn halten zu dürfen, damit er ähnlich wie bei der königlichen Post bei seinen Ausfahrten bliese:

„Ich erlaube Euch, alle Arten von Hörner zu tragen, nur keine Posthörner."

Im Kampfe gegen Zahnstein
Solvolith
die einzige Zahnpasta mit natürlichem KARLSBADER SPRUDELSALZ
Normaltube 50 Pfg.
Doppeltube 80 Pfg.
UNGNER-WERKE DRESDEN

F. T. G. Ö. U. NEPTUN
DRÄHTE
DRAHTSEILE
KABEL
FELTEN & GUILLEAUME A.G.
WIEN-BRUCK/MUR

229 a
Rasieren ein Hochgenuß?
Gewiß nicht! Aber wir können mit ruhigem Gewissen sagen: Nivea-Creme, **vor** dem Einseifen eingerieben, macht das Rasieren angenehmer.
Preise: 22 Pf. bis 90 Pf.
euzerithaltig – hautverwandt
NIVEA CREME

HOHNER

Gratis-Katalog, 64 Seiten, insges. 162 Abbild. Alle Instrumente originalfarbig. Kleine Anzahlung. 10 Monatsraten
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl.
MUNCHEN
Kaufingerstraße 10

Hans Dominik
Technische Zukunftsromane, voll Abenteuer, Spannung, Sensationen
je 6 Bände in Gratiskassette. Gesamtpreis jeder Serie in Leinen 27.-, Halbld. 36.- RM

4.50 RM je Serie Monatsrate (Halbleder-Ausgabe Monatsrate 6.- RM)
Inhalt der Serie 1: Himmelskraft, Die Macht der Drei, Atlantis, Die Spur des Dschingis Khan, König Laurins Mantel, Das stähl. Geheimnis
Inhalt der Serie 2: Lebensstrahlen, Der Brand der Cheopspyramide, Das Erbe d. Uraniden, Kautschuk, Befehl aus dem Dunkel, Atomgewicht 500
R. Wichert · Buchhandlung · Berlin-Lichterfelde 1e
Liefert Ihnen auch jedes andere Werk gegen bequeme Monatsraten
Verlangen Sie bitte unseren ausführlichen Bücherkatalog · Erfüllungsort: Berlin-Lichterfelde

Fahrräder
Marke „Vaterland"

ohne Gummi v. 25.—
mit Gummi v. 30.—
mit Dyn.-Bel. v. 34.—
mit Zweigang v. 57 —
Motorfahrräder
billig. Auch Teilzahlg. Katalog mit 60 Modellen kostenlos.
Fr. Herfeld Söhne
Neuenrade i. W., Nr. 224

Mit Schuppen fängt es an — mit der Glatze hört es auf. — Schuppen sind Vorboten für Haarausfall! Wer nicht unter Schuppen leiden will, vom Haarausfall verschont sein möchte, ein schönes volles Haar bis ins hohe Alter wünscht, der pflege sein Haar mit
SEBALDs HAARTINKTUR
PREISE: RM 1.75 UND 3.25 — 1/2 LITER RM 5.25

Porz Kris Pellan tall
Katalog u. Zahlungsweise umsonst
J. W. Höfler, Fürth/B 77

Foto Apparate
mit 1/3 Anzahlung, bequeme Monatsraten, 5 Tage Rückgaberecht. Tausch alter Apparate. Katalog „Fotowähler" 128 Seiten kostenlos.
„Bezee"
das große Fotohaus
LEIPZIG La 61

Pigmentan Hautschutz bei Sonne- Wind- Wetter- Kälte!
Tub. -.54, Dos. -.42 u. -.75, Flasch. -.85 u. 1.35, Ultra-Pigmentan Tub. -.85

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0786
gefördert durch Baden-Württemberg

Staatliche Hochschule
für angewandte Technik • Köthen (Anhalt)

Fachrichtungen: Motoren- u. Kraftwagenbau, Kreiselmasch. u. Kolbenpumpen, Hebemasch., Stahlkonstrukt., Betriebstechn. u. Werkzeugmasch., Flugzeugbau, Stahlbau u. Eisenbetonbau, Verkehrswege u. Tiefbau, Allgem. Elektrotechn., Fernmeldetechn., Hochfrequenztechnik, Keramik, Zement- u. Glastechn., Eisenemailliertechnik, Papiertechnik, Techn. Chemie, Steine u. Erden, Gießerei- u. Hüttenwesen. Aufnahmebeding.; Vollendetes 18. Lebensjahr. Nachweis einer Gesamtschulausbildg. v. 10 J. od. Aufnahmeprüfg. Näh. aus dem Programm kostenlos.

Man reibe ein paar Tropfen „Balsam-Acht" auf die schmerzende Stelle. Die schmerzbeseitigenden Ingredienzien dringen sofort durch die Poren in die tiefen Gewebeschichten. Sie merken gleich die Wirkung: ein warmer, heilender Blutstrom fließt durch die Gewebezellen und die feinen Kapillargefäße. „Balsam 8" ist auch vorzüglich bei Gicht, Hexenschuß, Gliederreißen, Nervenschmerzen u. a. Achten Sie aber auf die abgebildete Originalflasche in Acht-Form. Preis 1.12 RM. „Balsam-Acht" mit der Tiefenwirkung ist nur in Apotheken zu haben.

Balsam-Acht

Jiu-Jitsu

Die zuverlässige Waffe der Selbstverteidigung. Kraft ist Nebensache. Geschicklichkeit alles! Ausführliche Beschreibung, durch geschickte Handgriffe (Befreiung, Angriff, Verteidigung, Festnahme) den stärksten Gegner zu überwältigen. Ein Lehrbuch m. 162 prachtvollen großen Bildern. RM 2.70 einschl. Porto (Nachnahme RM 3.-) Buchversand Gutenberg Dresden-J 371

Roh-Möbel VERSAND

für die Wohnung:
Schränke
Betten
Bufette
Tische
Stühle usw.
f. Gefolgschaftsräume:
Personalschränke
Tische
Bänke usw.
für Heer u. Lazarett:
Schränke
Betten
Schemel usw.
Bar oder Ehestandsscheine. Bei Nichtgefallen Rücknahme. Prospekte gratis
FRANK'S
ROHMÖBEL-VERSAND
Berlin, Rosenthaler Str. 55

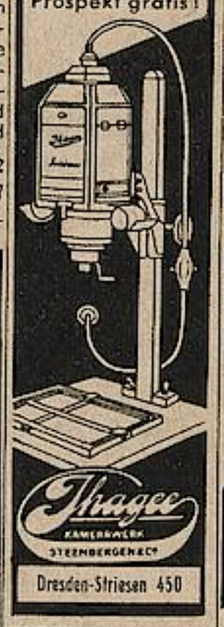
Neue Zeitung und Preisliste kostenlos. Briefm.-Greif Leipzig C 1/7

Nasen-Röte

jenen zu Spöttelei reizenden Schönheitsfehler können Sie durch mein altbewährtes PRÄPARAT-A- beseitigen. RM 5.40 und Porto. Nachn.-Versand
Schröder-Schenke
Berlin W 52, Kleiststr. 27

Doppellicht Lumimax

ein Vergrößerungs-Apparat für die Formate 6/6 oder bis 6/9 cm. Größere Lichtintensität. Bess. Entlüftung durch aufklappbaren Reflektor. Prospekt gratis!



Musikinstrumente
anerkannt gut u. doch billig

41 Tasten 120 Bässe 122.-
34 - 80 - 89.-
31 - 24 - 67.50
21 - 8 - 21.-
Versand an Private
Teilzahlung-Garantie
Meinel & Herold
Instrumenten- und Harmonika-Fabrik
Versand eigener und fremder Fabrikate
Klingenthal No 416
Katalog umsonst!

Hess-Harmonikas

Wiener Knopfh. M 8.- M. 16.-
21 Tasten 8 Bässe 20.- an
25 „ 12 „ 33.- „

Teilzahlung!
34 „ 80 „ 88.- „
41 „ 120 „ 120.- „
Bunter Katalog umsonst! Alle Musikinstrumente zu preiswert in großer Auswahl!
Alle Musik von Hess Nachf.
Klingenthal-Sa. 138

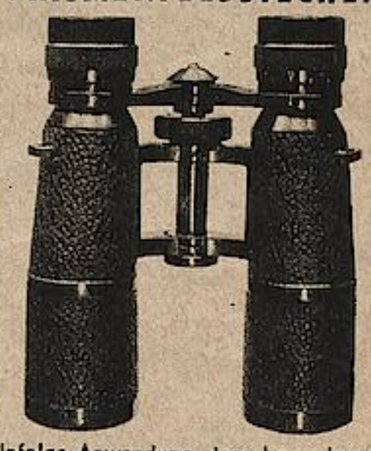
Schlauchboote

Albert Meyer
Bau pneumat. Boote
BERLIN NW 21, ALT-MOABIT 105
BERLIN SW 68, LINDENSTR. 16/17
FERNRUF: 39 05 22 / 17 14 42
Lieferant in- und ausländischer Behörden
Vertretung: Fregattenkapitän a. D. W. Graeser, Hamburg 13, Hochallee 122

Ha Ha

Ich habe mir schicken lassen: „Das Heiterkeitspaket", enthält d. besten u. schlechtesten Witze, tolle Geschichten, wirkungsvolle Deklamationen u. Couplets nach bekannten Melodien. Außerdem originelle Späße u. Anekdoten zum Nacherzählen, lustiger Zeitvertreib. Dazu! Schachtel Nieso u. Zuckpulv., 10 Knallcinlagen für Zigarett., 1 Magentimm., 1 Monokel, 1 Spring-Frosch u. andere Scherzartikel. Alles zus. RM 2.75 einschließlich Porto. Nachnahme RM 3.10.
Versand E. Rudolph
Dresden A 16 / 371

Das Fernglas für höchste Ansprüche
Hensoldt
DIALYT
PRISMENFELDSTECHER



Infolge Anwendung eines besonderen Prismen-Systems **HENSOLDT-DACHPRISMA DRP.** höchste optische Leistung bei handlichster Form und geringem Gewicht! Liste K. 62 kostenlos!
M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke A.G., Wetzlar

Solche Nasen-

und viele andere häßliche formen erhalten durch meinen 15fach patentierten Nasenformer **Orthodor** eine edlere Linie. Stups-, Sattel-, Entenschnabel-, breite od. schiefe Nasen werden korrigiert. 6,50 RM., mit weich. Lederpolster 8 RM. Nachn. Versand zuzügl. Porto durch
Schröder-Schenke. Gegr. 1896
Berlin W 52, Kleiststraße 27

Reelles Angebot!
Taschenuhren 2.-
Gute Armuhren 3.-
Chromband 1,50
Preisl. gratis
Fr. Nerlich
Berlin - Rudow
Sonnenstr. 3/36

Haargeist
nach Apotheker F. W. Busch

Haarausfall
Schuppen, Juckreiz etc. nachweislich auch in hoffnungslosen Fällen bewährt
Überzeugen Sie sich
Ratgeber
mit Zeugniss vieler Gehalter kostenlos u. unverbindlich durch den Hersteller
Theod. C. H. Rosemann
Lübeck 28

EM-GE ist das, was Sie suchen! Luftgewehre u. Luftpistolen als Einzel- und Mehrlader mit vorzüglicher Schußleistung. Startpistolen Bezug durch d. Fachhandel. Liste frei!
Moritz & Gerstenberger
Waffenfabrik
Zella-Mehlis 18 i. Thür.

Beinverkürzungen

Lähmungen, Bein- u. Fußmißbildungen werd. d. uns. techn. orthop. Neuerung, weltg. behob. Keine Korkstiefel - jeder Ladenschuh verwendbar. Eig. Patente Begr. 1903 - Zu all. Kassen zugelassen
Fordern Sie Gratisbroschüre Nr. 85
EXTENSION Frankfurt-M-Eschersheim

Sprich und schreibe richtig Deutsch!

Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermeiden Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: „Sprich und schreibe richtig Deutsch mit Wörterbuch" nach den neuesten amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen: mir oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Satz, Komma oder keins, großer oder kleiner Buchstabe, f oder ß usw. 320 Seiten in Ganzleinen geb. RM 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.75).
Buchversand Gutenberg Dresden-D 371

Trinker
Rauschvorbeugungs- u. Ernüchterungsmittel
Präm. m. gold. Medaille
Aufklärung kostenlos
H. Goth, Nürnberg, S-T 181

Haar-färbe-kamm!
färbt graues oder rotes Haar echt blond, braun, schwarz. Herren RM 3.- Damen RM 5.-, Henna RM 6.-. Rud. Hoffers, Berlin O 17/43, Koopenstr. 9

Tanz im Selbstunterricht

mit 174 Bildern. Sie lernen bequem und sicher zu Hause die modernen Tänze, alle Schritte, Rund- und Gesellschaftstänze, ferner den guten alten Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, sich überall beliebt zu machen. Bestellen Sie die Auflage „Der flotte, redegewandte Tänzer", RM 3.85 1939/40: einschl. Port. Nachn. RM 4.15
Buchversand Gutenberg Dresden U 371

Die Kunst, zu plaudern und gewandt zu unterhalten!

Wer dieses Buch liest, wird überall als guter Unterhalter und Redner willkommen sein. Sie erfahren daraus, wie man sich zwanglos unterhält, sich interessant macht, Befangenheit u. Schüchternheit ablegt, Gespräche anknüpft u. zur rechten Zeit immer die passenden Worte sagt. Sie entwickeln sehr bald Selbstvertrauen und Sicherheit, erringen Achtung u. Liebe beim anderen Geschlecht. Sie stechen Konkurrenten aus, alles bewundert Ihre lustigen Einfälle.
RM. 2.85 mit Porto
Buchversand Gutenberg Dresden-R. 371

Größer werden

auch im fortgeschr. Alter durch unsere garantiert erfolgreiche Methode. Ausführlicher Prospekt frei und diskret.
Verlag C. Langer
Köln I. W. E. Fach 465

Wenn das Herz...

unregelmäßig od. nervös schlägt, dann ist es hohe Zeit etwas dagegen zu tun. Schon vielen hat der bewährte Toledol-Herzsaft Besserung u. Stärkung des Herzens gebracht. Orig.-Fl. 2.10 i. Apoth. Kostenl. Aufkl.-Schrift v. Dr. Rentschler & Co., Laupheim 142 über
Toledol

Eine oft gehörte Frage:

„Wo ist Ihr Bauch geblieben?" „Ganz einfach: Dieses Wunder hat mein Gentila bewirkt!" Gentila Gürtel machen sof. schlank, massieren das Fett weg, verleihen Haltung, Frische u. Elastizität. Auch b. Senkungen, Leib- u. Kreuzschmerzen, Bauch- u. Nabelbrüchen sind Gentila Gürtel tausendf. bewährt. Preise von RM 12.— an. Katalog H 23 (Herren) u. F 23 (Damen) kostenlos.
J. J. Gentil, Berlin W 9
Potsdamer Str. 12 (Potsd. Pl.)

Hämorrhoidal-
Wundjucken beseitigt schnell die neue Heilsalbe
Sulasin
bei Flechten, Ekzemen, Hautunreinigkeiten, Wundsein, Schuppen, in vielen alten Fällen bestens bewährt! In Apotheken 2.— RM. Inserat bitte vorlegen, wo noch kein Lager.
Sulasinvertrieb
Kom.-Ges.
Darmstadt 68

Enthaart durch Exhaarsin

ob Damenbart, Achsel- oder Körperhaare in ca. 3 Min. zuverlässig sichere Entfernung durch das neue wohlriech. m. d. Grand Prix u. gold Medail. London 1936 ausgezeichn. Exhaarsin Notar. begl. Dankschr. a. üb. ausbleibend. Neuwuchs (Dauererfolge!) Garant. unschädl. Klein-Kur 2.65, Kur-Dopp.-Pak. 4.80, vorteilh. Großfläch.-Pak. 6.40, u. Porto. Diskr. Vers. Illust. Prosp. u. Schönh.-Rezept grat. Echt vom Hygiena-Institut, Thomas-Straße Berlin W 15/A 89

Großer Photo-Katalog J 20 kostenlos
Der Welt größtes Photohaus
DER PHOTO-PORST
Nürnberg O
N. S. 20

Restaurant Pauquet
„Zum Schwarzen Ferkel"
Dorotheenstraße 31
Die historische Gaststätte der Innenstadt

Carl Walther, Waffenfabrik
Zella-Mehlis B 106

Schneeketten „NORDLAND" Stabil-Klarsichtscheiben
„Nordland" Deutsche Schneekettenfabrik G. m. b. H.
„Nordland" Deutsche Klarsichtscheibenfabrik G. m. b. H.
Berlin W 35, Kurfürstenstraße 14

Täglich bei Behrens
Altdeutscher Ball
ELSASSER-STR. 10

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0787
gefördert durch
Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffe

Karree-Rätsel

(Gesetzlich geschützt)

1	2	3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16		
17	18	19	20	21	22	23		
24	25	26	27	28	29	30		
31	32	33	34	35	36	37		

Jede Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Karree einzutragen ist. – Die Buchstaben von 1–37 fortlaufend gelesen, ergeben ein Wort von Goethe.

Bedeutung der einzelnen Wörter:

1. Indischer Strom	8	20	4	32	2	11	
2. Höchste Fertigkeit	1	7	26	11	12		
3. Stadt in Lettland	10	3	37	20			
4. Gestade	7	27	9	13			
5. Deutscher Philosoph	5	20	30	16			
6. Rheinisches Gebirge	14	15	27	17	22		
7. Sportflieger	7	24	21	23			
8. Gartenblume	31	20	19	6	29	25	
9. Tierprodukt	12	18	20	30			
10. Alarmgerät	11	35	34	28	36	33	

Silbenordnen

die, die, fah, mel, ne, schlägt, trom, weht, wir, ziehn, chen, die, fahrt, geht, heer, ich, nicht, weg, weiß, wel, daß, der, des, ge, ges, herr, ihn, krie, nug, weiß, kampf, lo, plan, schweiß, sein, ser, sung, un, und, und.

Die Silben jeder Zeile sind so zu ordnen, daß sie, im Zusammenhang gelesen, ein Gedicht von Conrad Ferdinand Meyer ergeben.

Auflösungen aus Nummer 23

Silbenbaukasten:

Heraus mir Jungen!
Deutschland ruft.
Väter, mir hören,
Da ihr es schuft.

Heraus mir Jungen!
Frieden und Recht
Tragen als Banner mir
Junges Geschlecht!

Hier fehlt ein Buchstabe: Zeche, Wahl, Erotik, Leder, Meteor, Schwein, Reigen, Kreis, Nacht, Anklage, Tiara. – Chodowiecki.

Rösselsprung:

Nichts kann uns rauben
Liebe und Glauben
Zu diesem Land.

Mögen wir sterben
Unseren Erben
Gilt dann die Pflicht,

Es zu erhalten
Und zu gestalten
Sind wir gesandt.

Es zu erhalten
Und zu gestalten:
Deutschland stirbt nicht!

(Karl) Bröger

Skat-Aufgabe: V hatte Eichel Daus, König (Kreuz As, König) gedrückt. Spielverlauf: 1. Stich: V Eichel 8 (Kreuz 8), M Eichel Klein (Kreuz Klein), H Eichel Unter (Kreuz Bube) 2 Augen; 2. Stich: H Eichel Klein (Kreuz Klein), V Rot Unter (Herz Bube), M Eichel 10 (Kreuz 10) 12 Augen; 3. Stich: M Rot Klein (Herz Klein), H Rot Klein (Herz Klein), V Rot 8 (Herz 8) 0 Augen; 4. Stich: H Rot 10 (Herz 10), V Schellen Daus (Karo As), M Rot Daus (Herz As) 32 Augen. V hat nunmehr die Gewißheit, sein Spiel zu gewinnen.

Spruch-Mosaik: Greif nicht leicht in ein Wespennest;
Doch wenn du greifst, so stehe fest!

Versteckter Fontanespruch: Alles Erlebte wird erst etwas durch den, der es erlebt.

Der Briefträger ist gut Freund mit seinem ganzen Bezirk, er kennt alle, und alle kennen ihn.

„Viel Krankheit ist im Ort", sagt er, „fast in jedem Haus liegt jemand mit Katarrh zu Bett."

„Haben Sie da nicht Angst vor der Ansteckung? Sie haben doch einen schweren Beruf!"

„Oh, ich habe immer Wybert bei mir. Sie sollten auch Wybert im Hause haben, gerade in dieser Jahreszeit, denn Wybert beugt vor!"

Mit der Sprache Hand versteht man Dich im ganzen Land.

Weltsprache Hand

In der ganzen Welt versteht jeder, daß die Hände oben auf dem Bilde vorzählen: „Eins, zwei, drei".

International bekannt ist auch das „Hände hoch" als Zeichen der Ergebung. Die Handsprache des Abwinkens beim Autofahren hat ebenfalls schon die Runde über den Erdball gemacht. Und das bedarf auch keiner besonderen Erklärung, wenn einer den Zeigefinger auf die Lippen legt, oder wenn man dem anderen die Faust unter die Nase hält.

Und wenn man schmutzige und vernachlässigte Hände vorzeigt, dann weiß auch jeder, was diese meinen, nämlich - wir verlangen dringend nach ABRADOR.

ABRADOR entfernt im Nu selbst die hartnäckigsten Spuren der Haus- oder Berufsarbeit, wäscht Hände *„rillensauber"* und macht die Haut gleichzeitig so schön frisch, glatt und samtweich.

STÜCK
18 PFG.

LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken, Wuppertal-Rhld. · Gegr. 1869

14 Tage Sprachunterricht

nach der bewährten Methode

Toussaint-Langenscheidt

vollständig kostenlos!

Toussaint-Langenscheidt erfordert keine Vorkenntnisse, keine besondere Begabung. Volksschulbildung genügt. Für jeden geeignet. Hunderttausende aller Berufskreise haben mit bestem Erfolg danach gelernt und so ihre Lebenslage verbessert.

Meine Aufstiegsmöglichkeit verdanke ich Ihren Werken! Seitdem ich Sprachstudien treibe, habe ich Ihre Unterrichtswerke benutzt. Auf Grund meiner guten Sprachkenntnisse wurde ich in einem kaufmännischen Betrieb angestellt, nachdem ich jahrelang als Hilfsarbeiter gearbeitet hatte. Diese Aufstiegsmöglichkeit verdanke ich Ihren Lehrwerken. *Otto Karner, Coburg, Obere Burglaß 12 (12. 6. 39)*

Das Durcharbeiten dieser Briefe wurde mir zur Leidenschaft. Ich hatte Ihre große Ausgabe Englisch bezogen und will Ihnen heut Dank sagen für das, was Sie mir mit diesen Briefen gegeben. Das Durcharbeiten dieser Briefe wurde mir zur Leidenschaft. Ich hatte Gelegenheit, mich mit Engländern zu unterhalten, die mich fragten, ob ich schon in England gewesen sei. Diesen Erfolg kann ich nur Ihren Briefen zuschreiben. *O. Schroeder, kaufm. Angest., Düsseldorf (4. 1. 39)*

„... Erfolge dank Ihrer hervorragenden Methode." Mein Mann hat durch Ihre Methode Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch gelernt und beherrscht diese Sprachen in Wort und Schrift. Nur durch seine Erfolge dank Ihrer hervorragenden Methode habe ich Mut bekommen, die für Deutsche so schwere tschechische Sprache zu erlernen. *Frau Liesl Andergast, Wien, Daungasse 1 (25. 1. 39)*

Das sind nur drei von den täglich eingehenden Erfolgsberichten. Auch Sie schaffen es, versuchen Sie es nur. Teilen Sie uns auf nebenstehendem Abschnitt mit, welche Sprache Sie erlernen wollen. **Wir senden Ihnen Lehrmaterial für 14 Tage kostenlos u. portofrei zu.** Es braucht nicht zurückgesandt zu werden. Sie gehen damit auch keinerlei Verpflichtung zum Kauf oder Abonnement ein. Senden Sie den Abschnitt heute noch ab!

Ich ersuche um Zusendung der in der Wehrmacht angebotenen Probelektion der Sprache, kostenl. u. unverbindlich

Name: .....

Ort u. Post: .....
842

Straße: .....

Bitte recht deutlich zu schreiben!

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Professor G. Langenscheidt) K.G. Berlin-Schöneberg 842

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0788

gefördert durch
Baden-Württemberg

Ein schönes, altes Bauwerk wird ebenso von aller Welt bewundert, wie eine anerkannte Leistung, die durch Jahrzehnte wirkt. Seit mehr als 150 Jahren werden die Erzeugnisse der Österreichischen Tabakregie wegen ihrer Qualität und Güte überall begehrt.

4 PF.

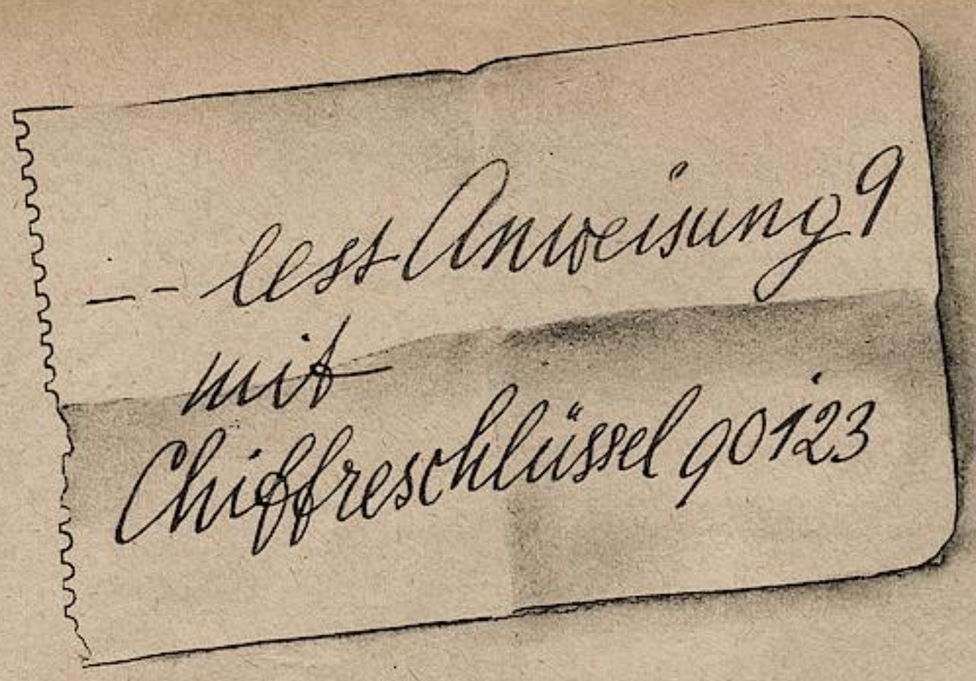
Milde Sorte

DAMES 4 Pf. | MEMPHIS 4½ Pf. | III. SORTE 5 Pf. | NIL 6 Pf.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0789

gefördert durch
Baden-Württemberg



Ein Kapitel aus der Sabotagearbeit unserer Feinde

Als der Weltkrieg ausgebrochen war, hatte es lange gedauert, bis wir Deutsche dahinter gekommen waren, daß der Feind nicht nur auf dem Schlachtfeld mit der Waffe in der Hand gegen uns kämpfte, sondern daß er vom Anfang des Krieges bis zu dessen Ende unablässig bemüht war, hinter dem Rücken unserer Front eine regelrechte Organisation aufzuziehen, die durch Verbrechen aller Art den Lebenswillen und die Kampfkraft des deutschen Volkes zu schwächen und zu brechen hatte.

Diesmal haben unsere Feinde an den Anfang ihres Krieges das niedrigste aller Verbrechen, den Meuchelmord gesetzt; sie haben mit dem begonnen, wovor sie selbst in den Jahren von 1914—1918 zurückgeschreckt sind, dem Attentatsversuch auf das Staatsoberhaupt des gegnerischen Volkes. Der Versuch, mit einem Schlage zu erreichen, was er in den Jahren des Weltkrieges in langer, geheimer und hinterlistiger Arbeit im Rücken unserer Front erreichen wollte, die Lähmung unseres Kampfwillens, ist dem Feind mißglückt; dennoch wird es gut sein, sich zu Beginn dieses Krieges daran zu erinnern, mit welchen Mitteln der Feind, dem der Sieg auf dem Schlachtfeld versagt blieb, den Verteidigungswillen des Volkes bis zur Ohnmacht zu schwächen bemüht war.

Als der Weltkrieg ausbrach, verfügte der Feind innerhalb Deutschlands über ein Menschenmaterial, daß sich durch raffinierte Bearbeitung zu einer regelrechten gegen das Leben des deutschen Volkes gerichteten Organisation formen ließ. Da waren seine eigenen Staatsangehörigen, deren Bewegungsfreiheit von den deutschen Behörden nur wenig behindert wurde, da waren die geheimen Anhänger der Entente, willfährige Neutrale, landesverräterische Subjekte, die um Geld zu allem bereit waren, und da waren schließlich die Kriegsgefangenen, die in zahlreichen Gefangenenlagern und noch mehr Arbeitsstätten das ganze Deutsche Reich wie ein Netz überzogen.

In Paris und in London füllten sich schon in gewissen Abteilungen der Kriegsministerien die Listen mit den Namen dieser Organisation inmitten unserer Grenzen, während man in Deutschland von dieser geheimen Wühlarbeit noch keine Ahnung hatte.

Heute weiß man, daß die Kriegsministerien der Entente schon bald nach Beginn des Weltkrieges besondere Abteilungen eingerichtet hatten, die von Generalstabsoffizieren geleitet waren und in denen Chemiker und Techniker die Verbrecher und Saboteure im Rücken unserer Front mit dem notwendigen Werkzeug versahen. Im weiteren Verlauf des Krieges wies der französische Generalstabschef Dupont sogar in einem allgemeinen Erlaß sämtliche Soldaten der Entente zur Sabotage der deutschen Abwehrkraft für den Fall an, daß sie in deutsche Gefangenschaft gerieten.

Nach dem Satz, daß eine schlechte Ernte für den Gegner eine gewonnene Schlacht bedeute, wurden den Kreaturen der französischen und englischen Sabotageorganisation Anweisungen gegeben, wie etwa die deutsche Kartoffelernte, also eine der wichtigsten Grundlagen unserer Ernährung, geschädigt werden könnte. Aus der Unzahl der Anweisungen sei eine erwähnt, in der die auf dem Lande arbeitenden Kriegsgefangenen in der Sabotage der Kartoffelaussaat unterrichtet wurden. Für die Aussaat sollten möglichst kranke Kartoffeln ausgesucht werden. War das aus irgendwelchen Gründen nicht möglich, so sollten auf die und die Weise Fäulniserreger von kranken auf gesunde Früchte übertragen werden. Den Gefangenen wurden sogenannte „extirpateurs" in die Hände gespielt, kleine Geräte, die man sich über einen Finger ziehen und mit denen man leicht die Keimstellen der Kartoffeln herausschälen konnte. Die „extirpateurs" wurden in Frankreich fabrikmäßig zu Hunderttausenden hergestellt.

In auffälliger Weise häuften sich damals ferner Brände auf Gütern, in Mühlen, Proviantmagazinen und Vorratsspeichern. In den meisten Fällen konnte Sabotage durch Kriegsgefangene nachgewiesen werden. Die Gefangenen erhielten zur Ausübung dieser Verbrechen von ihren Drahtziehern im Ausland und im Inland Zündschnüre, Lunten, Brenngläser, paraffingetränkte Maiskolben, ja, sogar Brandhülsen mit Zeitbrenner, die mehrere Stunden, nachdem man sie geöffnet hatte, unter der Einwirkung der Luft in Brand gerieten.

In Tausenden von Fällen konnten Sabotageakte gegen unsere Fleischversorgung nachgewiesen werden. Verhältnismäßig leicht war es, durch Fremdkörper im Viehfutter, durch Nägel, Schrauben, Glassplitter usw. die Gesundheit des Viehs zu schädigen. Die Kriegsgefangenen erhielten aber sogar Gift, Rotzbazillen und andere Krankheitserreger in die Hände gespielt.

Schwieriger war schon die Sabotage in der Industrie. Aber hier konnten die Kriegsgefangenen wenigstens die notwendigen Erkundungsunterlagen für die Ausführung durch andere Subjekte besorgen. Erleichtert wurde diese Arbeit dadurch, daß damals in der deutschen Industrie zahlreiche Ingenieure und Arbeiter aus neutralen, aber deutschfeindlichen Ländern beschäftigt waren, von denen ein nicht geringer Teil im Solde der Entente stand.

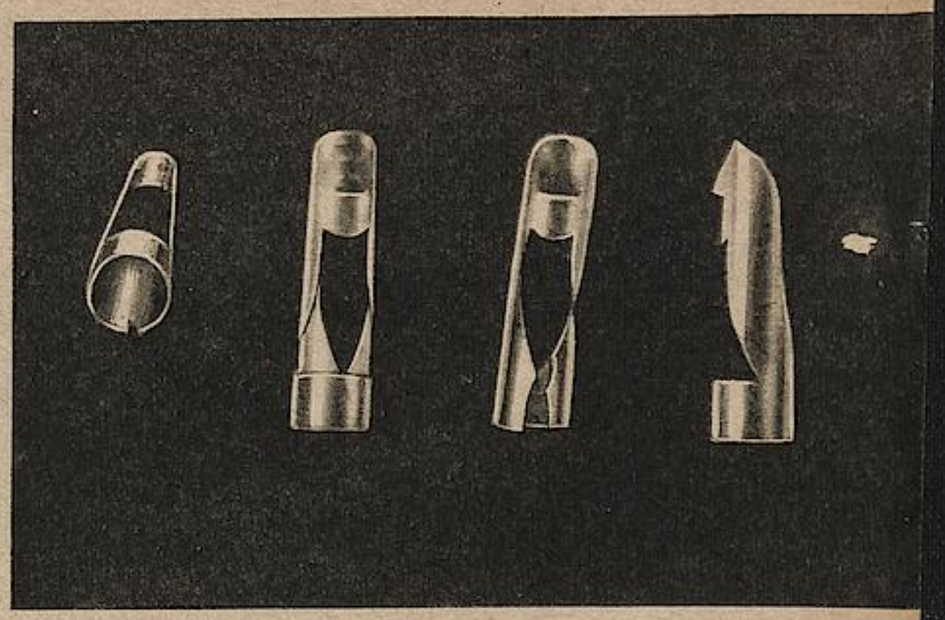
Bis ins kleinste wurden diese Verbrechen gegen die Kampf- und Lebenskraft des Volkes in den Büros und Laboratorien von Paris und London und in den vielen Zweigstellen der Organisation im neutralen Ausland und schließlich in Deutschland selbst vorbereitet. Die raffiniertesten Schmugglertricks wurden ausgearbeitet, um den Gefangenen und sonstigen im Sold der Entente stehenden Kreaturen Nachrichten und Material zukommen zu lassen. Schuhkremdosen, Arzneiartikel, Schokolade, Kuchen und andere scheinbar harmlose Dinge wurden als Verpackung für Sabotagewerkzeug, Gift, Brandstiftungsgeräte, Nachrichten usw. verwandt. Die Sendungen wurden häufig mit dem gefälschten Etikett des Berner Hilfsbüros „Das Büro steht dafür ein, daß diese Sendung nichts Unzulässiges enthält!" versehen; auf diese Weise entgingen sie zumeist dem Argwohn der deutschen Behörden. Kassiber mit Sabotage- und anderen Anweisungen wurden in Zigaretten, in hohlen Walnüssen, in Büchern und in Wellpappe usw. eingeschmuggelt.

Eine dieser Geheimanweisungen führen wir in wörtlicher Übersetzung an: „... löst eins der beifolgenden Pulver — es sollte zur Herstellung unsichtbarer Schreibflüssigkeiten für geheime Rückmeldungen dienen — in Wasser auf. Lest die mit 9 bezeichnete Instruktion mittels Chiffreschlüssel 90 123 nach dem neuen Verfahren. Gebt den Aufbau Eurer Organisation an. Ihr erhaltet Material im nächsten Paket. Schicke Euch Bücher zum Studium; beachtet die Buchdeckel- und Hüllen. Antwortet eiligst! Gebt Aufklärung über die gemeldeten zwei neuen Brigaden ..." Man könnte ganze Bücher mit solchen geheimen Anweisungen anfüllen.

Daß die Organisation auch dazu benutzt wurde, Kriegsgefangenen zur Flucht zu verhelfen, versteht sich von selbst. In fast allen Gefangenenlagern bestanden sogenannte „Comités d'évasion", die von den Drahtziehern im Auslande nicht nur Kartenmaterial zugespielt bekamen, sondern auch geschickt nachgemachte Stempel deutscher Kommandostellen und anderer Behörden. So fand man in einem Paket, das an einen englischen Oberstleutnant im Lager Holzminden gerichtet war, in einer fabrikmäßig geschlossenen Konservendose Kopfstempel der Polizeiverwaltungen in Leipzig und Aachen, Dienststempel derselben Behörden, eine Anweisung über die Fälschung von Pässen usw. Sogar Drahtscheren mit Ersatzteilen und Kompasse wurden in die Gefangenenlager geschmuggelt.

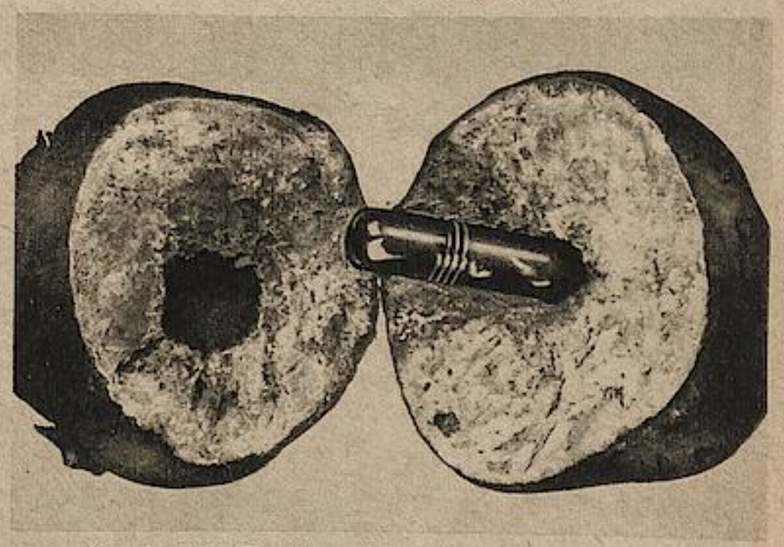
Es liegt auf der Hand, daß durch die Kanäle der großen Sabotageorganisation schließlich auch Material zur politischen Propaganda in Massen ins Land kam, als die damalige politische Lage den Ententemächten hierfür reif zu sein schien. Verhetzende Druckschriften wurden häufig in Form religiöser Traktate in Deutschland eingeschmuggelt; die ersten und die letzten Seiten enthielten den religiösen Text, während in der Mitte die Schmäh- und Propagandaschrift eingedruckt war.

Welche Auswirkung diese Sabotage- und Propagandaarbeit schließlich haben mußte, kann man daran ermessen, daß in den Jahren von 1914 bis 1918 Kriegsgefangene an nicht weniger als 750 000 „freien" Arbeitsstellen arbeiteten. Wir haben den Erfolg an unserem eigenen Leibe gespürt. Heute ist es ausgeschlossen daß das deutsche Volk wieder — durch wen es auch sein mag — in solche Tiefen sinkt, wie es gegen Ende des Weltkrieges leider der Fall war. Das wird aber zweifellos den Gegner nicht hindern, mit ähnlichen und wie das Münchener Attentat gezeigt hat, noch weitaus verbrecherischeren Mitteln die Erfolge, die ihm auf den Schlachtfeldern versagt bleiben werden, sich auch in diesem Krieg im Rücken unserer Front zu suchen.



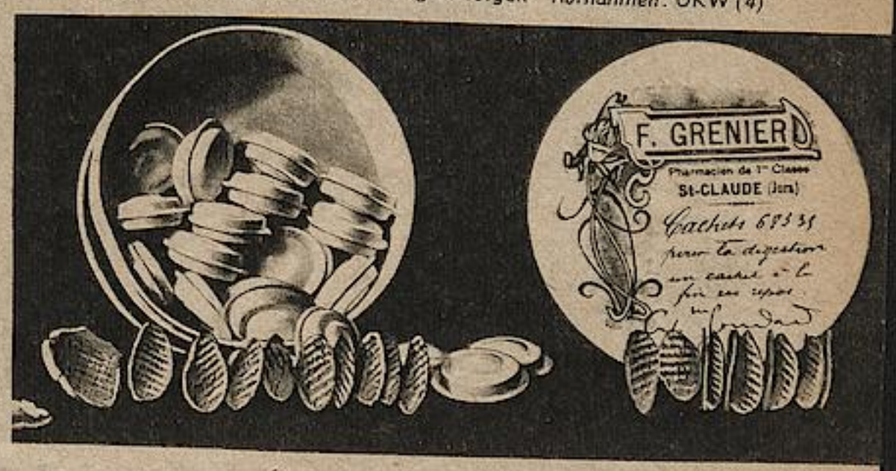
Sogenannte „extirpateurs", Geräte zur Beschädigung von Saatkartoffeln, die in Frankreich fabrikmäßig hergestellt und den Kriegsgefangenen und sonstigen Saboteuren durch die feindliche Sabotageorganisation in Massen zugeschmuggelt wurden

In einen Kuchen eingebacken passierte Sabotagematerial aller Art die deutschen Kontrollen. Die weißen Kreuze bezeichnen die „extirpateurs"; die Tuben enthielten Gifte, Kassiber u. a.; rechts oben eine Brandhülse



Eine in einer Frucht versteckte Aluminiumkapsel enthielt Gift, das von den Saboteuren ins Viehfutter gestreut werden sollte

Scheinbar harmlose Arzneikapseln enthielten kleine Papierscheiben mit chiffrierten Sabotageanweisungen. Der Chiffreschlüssel, zuweilen auch eine Lupe zum Entziffern der winzigen Schrift, pflegten in einer zweiten Sendung zu folgen *Aufnahmen: OKW (4)*



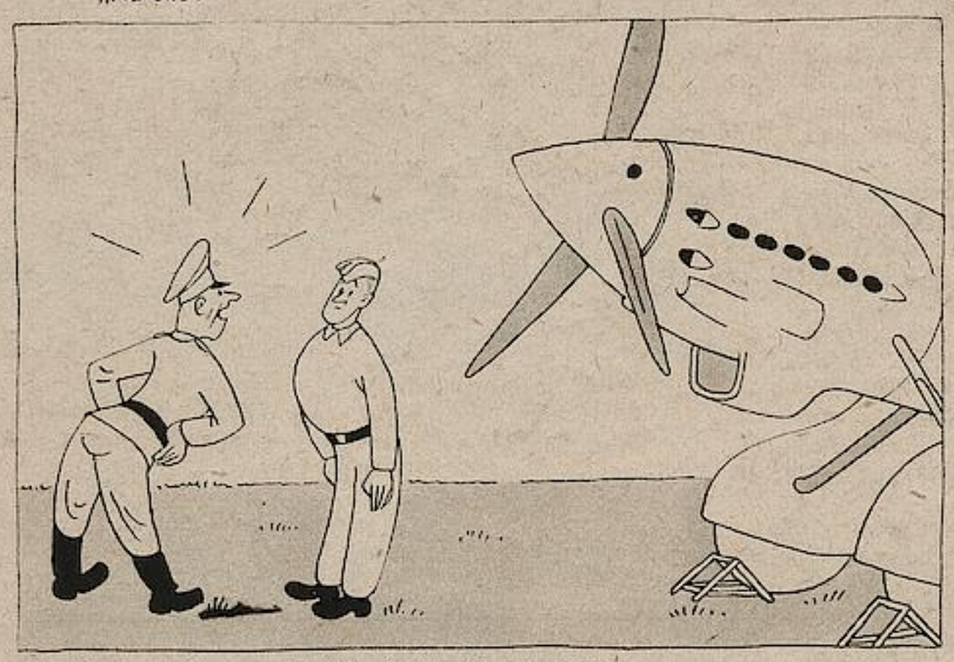
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0790
gefördert durch
Baden-Württemberg

L 3040 1/6

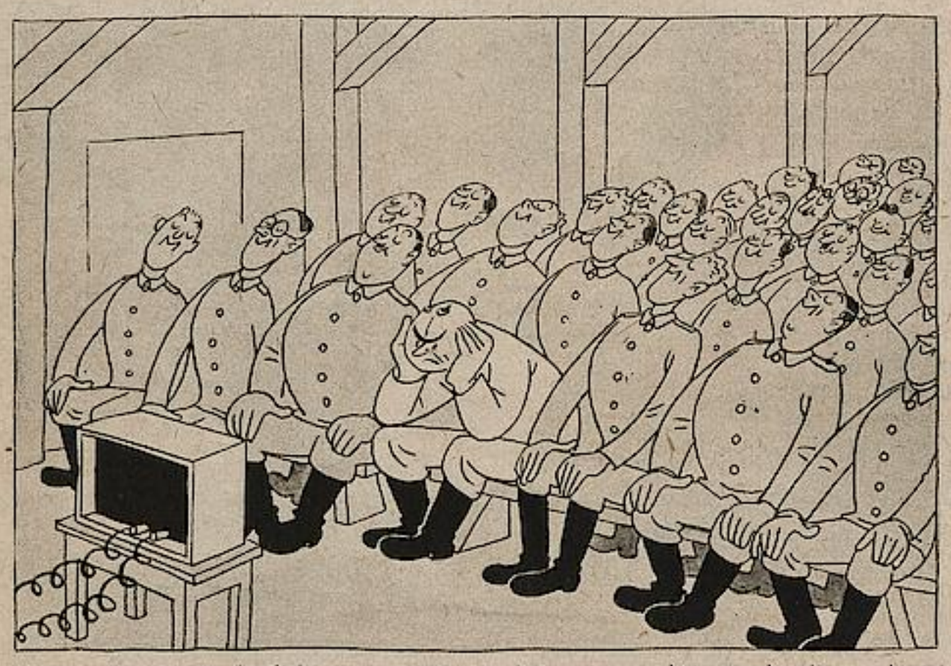
m. gg. zeichnet

Wunschkonzert

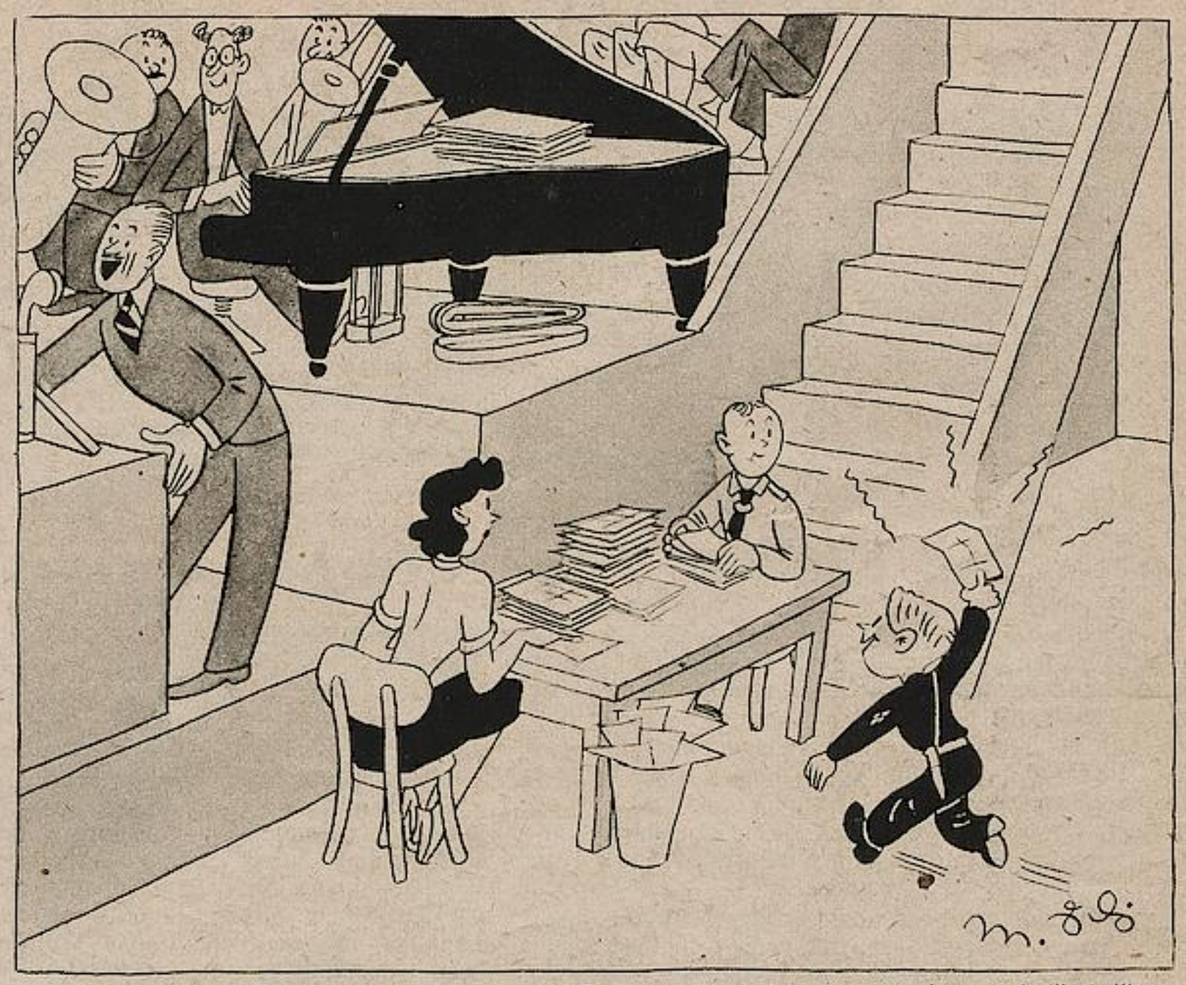
Der Vorposten ohne Rundfunk.
„Otto, der Rundfunk meldet eben, dein 15. Kind ist angekommen!"
„Na und?"



„Sie blamieren die ganze Staffel mit dem Wunsch ‚Wenn ich ein Vöglein wär!' Wir können viel besser fliegen!"



Alle Namen waren deutlich zu verstehen, nur bei seinem hat gerade einer gehustet



Pimpfe sortieren die Telegramme. „Hier, einmal Drillinge, sicher einer von der schweren Artillerie!"

„Unser Lieblingslied: Horch, kommt wer von draußen rein?"

„Was, Sie kennen mich nicht? Mein Name wurde doch gestern über alle Sender verbreitet! Ich bin einer von denen, die sich im Wunschkonzert das Seemannslied gewünscht hatten!"

„Reicht mal rum die Granate! Genau so schwer ist mein Junge! 10 Pfund!"

Zeichnungen: Manfred Schmidt

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues, Berlin-Westend. Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Fischer, Berlin-Schmargendorf. Graphische Gestaltung: Dassel, Berlin-Wilmersdorf. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Horst Harff, Berlin-Wilmersdorf. Anzeigenberechnung und Rabatt nach Tarif. Z. Z. ist Preisliste Nr. 8 gültig. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Anzeigenschluß jeweils 14 Tage (Mittwochs) vor Erscheinen der Hefte. Verlag „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7-8. Fernruf: 32 39 85. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Elsnerdruck Berlin. — Bei Betriebsstörungen usw. können irgendwelche Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden. — Erscheinungsweise: Vierzehntäglich (Mittwochs). Einzelpreis 25 Rpf. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf Bestellgeld erhoben. Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf zuzüglich 4 Rpf Bestellgeld. Im Ausland kann die Zeitschrift bei der Post bestellt werden. — Postsendungen jeder Art sind nur zu richten nach Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7-8. — Printed in Germany

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 5

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0791
gefördert durch Baden-Württemberg